

5. Römische Strassen, Landwehren und Erdwerke in Westfalen.

Von

J. B. Nordhoff und Fr. Westhoff.

Hierzu Tafel VII.

Nachdem die Schriftsteller und Gelehrten beinahe drei Jahrhunderte hindurch lediglich an der Hand der Schriftquellen die Römerkriege in Nordgermanien bearbeitet und damit bezüglich der wichtigsten Oertlichkeiten zumal der Varus-Niederlage und der Castells Aliso nicht viel mehr als Fragen und Gezänk heraus gebracht hatten, stellte sich seit mehr als zwanzig Jahren immer deutlicher heraus, dass, was nur nebenbei in Betracht gekommen war, den Schriftquellen erst Leben und Anwendungsfähigkeit eingehaucht werden könne, wenn neben ihnen auch der Nachlass der römischen Werke und Alterthümer erforscht und besonders für die Bestimmung der zweifelhaften Operationspunkte ausgebeutet werde. Zu den einschlägigen Arbeiten dieser Art zählen auch jene beiden, welche den Gegenstand unserer nachstehenden Besprechung und Erörterung bilden.

General von Veith fasste vor einigen Jahren an dieser Stelle¹⁾ behufs näherer Beleuchtung ein unter den römischen Kriegsanlagen Nordgermaniens betontes Stück ins Auge, nämlich den bisher wenig beachteten *Limes a Tiberio coeptus*, welcher 14 nach Chr. von Germanicus bei einem Zuge durchbrochen und mit einem Lager besetzt wurde²⁾. Nachdem Veith bis dahin die nordgermanischen Kriegs-

1) Bonner Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 1887, H. 84, 1—27 mit grosser Karte.

2) Tacitus, Annales I, 50.

züge skizzirt und nach gewissen Haltepunkten deren ungefähre Oertlichkeit in Westfalen angegeben, versuchte er, die nähere Beschaffenheit und mit dieser auch die engere Lage nach der vom Geometer Aggenus herrührenden Erklärung eines limes festzustellen:

Limes est, quodcumque in agro opera manuum factum est ad observationem finium. Es geht ihm doch im Tiberius-limes oder in den opera manuum nicht ein von Geometern vorgezeichnetes Grenzwerk aus Dämmen, Gräben und anderen Stoffen, sondern eine fast dreieckige meist wie von der Natur befestigte, doch auch durch Kunst verstärkte Landschaft von 9 □ km Flächenraum auf: nämlich das ganze im Süden auf der Lippe basirte, heute durchweg aus Heide oder Wald bestehende Hügelrevier zwischen Borken und Schermbeck einer-, zwischen Borken und Haltern andererseits, auf den Seiten umgeben von der Lippe, Stever, der Borkener Aa, von Niederungen und Morästen, welche gerade auf der (östlichen) Frontseite und zwar auf der Westruper Heide bei Haltern, an den Borkenbergen und bei Haus Dülmen noch durch vorgeschobene Erdwerke verstärkt seien. Das so ausgewählte und durch Kunst verbesserte Terrain, welches zudem nach allen Seiten gute Wege hatte, erscheint ihm als grosser Vertheidigungs-Abschnitt, d. h. als ein sicherer Stütz- und Ausgangspunkt der römischen Kriegsoperationen, mit anderen Worten: Veith macht aus einem Grenzwerke ein defensives Binnenland, aus dem limes die castra nova diesseits des Rheines, wie solche auch von den castra vetera jenseits desselben verlangt worden seien.

Diese Entdeckung kleidet sich zwar in möglichst zuversichtliche Ausdrücke und Aufstellungen, allein, näher betrachtet, wäre sie nicht gemacht, wenn der General die bezüglichen Vorarbeiten allseitiger herangezogen, und die Bodenforschung vorsichtiger betrieben hätte, wie dann auch einzelne Berichte der Alten seltsam behandelt¹⁾ und gewisse Ortsnamen geradezu naiv gedeutet sind²⁾.

1) So wenn er den Terminus „limes“ weder in kriegsrechtlicher noch in bautechnischer Hinsicht mit dem sprachlichen und monumentalen Vergleichsmaterial erläutert (vgl. unten S. 209), oder z. J. 779 (S. 6) dem Dorfe Darup einen Mons Coesius andichtet.

2) So die, wenn auch nur muthmassliche, Zurückführung der Veler Aa auf Velia (S. 19) und der Stadt Borken auf Burceteri oder Bructeri (S. 21), indess der Flur „im Trier“ „wahrscheinlich der korrumpirte Tiberius zu Grunde liegt“ (S. 22).

Wir wollen seine Darlegungen nicht nach allen Seiten, sondern nur im Kerne, d. h. darauf hin prüfen, welche Bewandniss es mit der Bodenbeschaffenheit jenes fraglichen Terrains, mit den von ihm bemerkten Erdwerken und den einschlägigen von den Römern benutzten und angelegten Wegen hat. Um unseren Vortrag zu veranschaulichen, haben wir von der fraglichen Limes-Gegend eine Aufnahme (Taf. VII) der Bodeneigenthümlichkeiten und der bisher nachweislichen Strassen, Erdwerke und Alterthümer veranstaltet, und zwar, um den Vergleich mit den gegentheiligen Aufstellungen von Veith zu erleichtern, in dem Massstabe, welcher auch seiner Karte zu Grunde liegt.

Der zuerst von ihm angeführte Weg von Vetera über Brünen nach Borken und von dort nach Münster wird von Veith im Ganzen, wie schon, was ihm wohl nicht bekannt sein konnte, ein Jahr früher von J. Schneider¹⁾ bestimmt — Veith verschiebt ihn von Borken aus zumal in der Coesfelder Gegend zu viel nach Norden, und vereint ihn dann zu früh mit der strata regia, nämlich bereits zu Darup, da doch erst in der Gegend östlich von Schapdetten sein dreitheiliges Wallwerk wieder auftaucht. Jedenfalls irren beide Forscher in der Lage der ersten Strecke von Vetera bis Borken. Indess sie mit bedenklichen Krümmungen und ohne römische Seitenfunde verläuft, markirt sich auf ihrer Südwestflanke die wirkliche Linie und zwar vom Rheine aus am „Hagenfeld“ zu Krommert, dann neben Fundstätten von Römernünzen, dann bei „Gohr“ und „Lanwer mann“, endlich zu Westborken zwischen Beckmann und Huskamp in einem geraden Damme²⁾. Die durch diese Punkte angezeigte Flucht bezeichnet eine gerade Linie und diese zeigt auf Vetera.

Auch der Verfolg der Strasse 2 von Borken auf Merfeld ruht auf schwacher Grundlage, trotzdem Veith es um so mehr daran liegen musste, dieselben von A bis Z im Laufe, in jedem Reste und Abzweige genau festzustellen, als die pontes longi nicht nur seinen verdienten Vorarbeitern, sondern auch ihm selbst eine Theilstrecke derselben ausmachen. Wie er sie erst von Borken und zwar als Ast von 1 abschwenken lässt, verkennt er zunächst ihren thatsächlichen Ausgangspunkt und damit schon ein Wesentliches ihrer grossartigen Gesamtanlage.

1) Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken 1886, V. 13.

2) J. Brinkmann, Beiträge zur Geschichte Borkens 1890 S. 19.

Sie nimmt am Rheine¹⁾ vom Reeser Eiland ihren Anfang, erreicht in sanfter Nordostschwenkung Bocholt und von hier in gerader Flucht Borken; sie kommt Veith (vgl. seine Karte) nicht anders als eine moderne Strasse in Sicht, zumal da ihm ihre Seitenfunde, so mehrere zu Bocholt, die indess auch einer andern Linie zukommen mögen, Römermünzen und Steinwaffen im Osten und Westen von Rhede, eine Warte zwischen diesem Orte und Borken ebenso fremd sind, wie die Thatsache der Entdeckung selbst. Schneider hat nämlich seit 1868 den Zug fast Glied für Glied aufgefunden und 1886 auch einen Ostlauf von Borken auf Dülmen angegeben²⁾. Bei Veith figurirt dieser Ostlauf als Abzweig von Strasse 1 und neigt zutreffender als bei Schneider, je näher Dülmen, um so mehr nach Norden — die ganze Linie jedoch nur als ein von den Römern benutzter und ausgebauter Strang — letzteres sicher mit Unrecht, wie ihr grossartiger Verlauf uns lehren wird. Da sie von Borken bis Merfeld heute offenkundiger Spuren entbehrt, so folgt sie bei Veith wie bei Schneider, anscheinend indess fälschlich, fast durchgehends der entsprechenden Landstrasse nach Dülmen, deren niedrigen und zerstreuten Seitenwälle aber kein urgeschichtliches Gepräge vielmehr jüngeres Gepflanz führen und eher den beiderseitigen Culturflächen als der Wegesstrecke gedient haben.

Dass diese höchst wahrscheinlich erst in der neueren d. h. historischen Zeit entstanden ist, beweist vor Allem ihr mooriger Untergrund. Der Boden, auf dem sie liegt, war vormals nämlich und sicher noch in den Zeiten der Römer, wo die Höhen und Abhänge einen üppigen Holzwuchs³⁾ trugen, Sumpf und Moor. Erst

1) Uebrigens schimmern auf unserer Karte die Anzeichen eines andern, nämlich eines geraden Parallelstranges von Rees bis Wieklinghof südwestlich von Borken.

2) 1868 in den Neuen Beiträgen zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande II, 41 ff. bis Weerth, 1874 das. V, 7, 13 über Bocholt ja über Rheede hinaus, 1886 in den alten Heer- und Handelswegen V, 17 und auf der Karte bis Dülmen.

3) Welche Ausbreitung einst auf den Höhen und Flächen die Wälder bei Heiden und Reken, überhaupt auf dem sogen. Tiberius-limes hatten, bezeugen die Markennamen Hülster, Brenner, Bann-Holt und Schmaloh u. s. w., die im weissen und schwarzen Venn im Moore und am Westhange der Borkenberge unter Sandwehen begrabenen Baumstämme, die noch vorhandenen Eichen- und Buchenbestände der hohen Mark und der Lembecker Umgegend, endlich zerstreute Holzpartien und Bäume, zumal die Stechpalme, die stets das Wahrzeichen des Urwaldbodens ist. Vgl.

als mit dem 16. Jahrhundert die Entwaldung mehr und mehr zunahm und dem Sandboden der Höhen und Abhänge Kraft und Verhalt entzog, konnten die von Westen wehenden Winde ihn in Bewegung setzen und leicht, wie ein Schnee überzog der feine Sand die angrenzenden Moorstriche mit einer Decke, die, als sie hoch genug geworden, eine Verlegung des Weges gestattete.

Wenn, wie nicht anders zu vermuthen, die römische Bahn nicht auf Moorgründen, in nassen oder dichten Holzungen, sondern auf trockenem lichtem Boden den Westpunkt der beträchtlichsten Moorenge des Merfelder Bruches anstrebte, so wird sie zunächst die jetzige Landstrasse auf der Südseite und zwar meistens den unteren Abhängen der Heidener und Rekener Höhen entlang bis Gröning nordöstlich von Gr. Reken begleitet haben, ohne Frage, wie auch ihre Oststrecken, meistens ausgebaut, aber nachgerade den (historischen) Sandwehen und deren Entstellungen preisgegeben. Sind dadurch ihre Erdglieder im Sande untergegangen, so markirt sich die Linie doch wahrscheinlich heute noch im Norden von Gr. Reken unter einer Reihe von Ansiedlungen; denn diese danken ihre gerade Flucht wie ihren ergiebigen Hausboden wohl keinem andern Umstande, als einem verwühlten römischen Dammbaue. Ihre Fortsetzung hat sich dann jedenfalls von Gröning nach Nordost bis gegen den Heubach in einigen aufgereihten Dünen erhalten.

Um von hier wieder in östlicher Flucht das genannte Merfelder Bruch zu überwinden, suchte die Strasse offenbar so wie neusthin allerdings in anderer Richtung die Eisenbahn, den schmalsten und untiefsten, nur $2\frac{1}{2}$ —3 km langen Strich über das alte Venn und den Heubach, dann über den Feldweg¹⁾ bis zur Hallape und zog von hier in einem leicht nach Osten geneigten Damme bis zur Letter Kluse. Etwa von diesem Punkte sandte sie einen Arm nordöstlich gerade auf Warendorf und Bielefeld, einen südlichen gen Osten auf Wiedenbrück ab. Beide Arme, wovon der Wiedenbrücker am Schlusse genauer beschrieben wird, sind also zur Ems gezogen und streckenweise wahre Muster römischer Dammstrassen, ja wie sie gegenseits vom Osten her klar vor dem Merfelder Bruche zusammenkommen, bestätigen sie ihren vereinten Fortlauf über Borken bis

Fr. Westhoff im Jahresber. der botan. Sektion des westf. Provinzial-Vereins 1891/92 S. 16 ff., 1892/93 S. 55 ff.

1) Er ist unter den modernen Culturen verschwunden, aber in den Karten, leider ohne nähere Angabe der Bauart, erhalten.

zum Rheine und besonders als ihr Glied und Theilstück den noch unausgelöschten Damm im Merfelder Bruche.

Wir haben alle Ursache bei diesem Damme etwas zu verweilen, zumal da Veith ihn nach anderweitigen Vorarbeiten mit nur wenig Zeilen abthut und von seiner Fortsetzung nach Osten¹⁾ nur eine dürftige oder unzutreffende Mittheilung macht.

Der Moordamm liegt noch heute offen zu Tage: in der Sohle 4—5 m breit, in der Krone, obwohl er unter dem leidigen Abplaggen²⁾ stetig sank, noch 0,75 bis 1 m hoch und mit Gewächsen bekleidet, die der Boden beiderseits heute, geschweige denn vormals, nicht kennt; bevor er der Stechpalme (*Ilex aquifolium*), einigen Eichenknorren, dem Königsfarn (*Osmunda regalis*) und der Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum*) einen gedeihlichen Erd- und Nährgrund geben konnte, muss eine geraume Zeit verstrichen oder mit andern Worten, er muss sehr alt sein.

Dasselbe folgt nur noch bestimmter aus folgender Thatsache: Als 1316 die Häuser Lette (im Nordwesten) und Merfeld (im Südosten des Dammes) über eine beiderseitige Ausnutzung der Merfelder und Letter Bruch-Mark Verabredungen trafen, theilte beide Marken eine „Schnat“ (snea) nordöstlich bis zu einem alten Wege (antiqua via Wellete³⁾) in der Bauerschaft Welte zu Dülmen; die rechtliche Theilung mag früh oder spät vollzogen sein, die snea, wodurch sie örtlich bewirkt war, reicht in die urgeschichtliche Zeit hinab; die snea aber ist unser Damm, der heute noch als „Grenzwall“ die Gemeinden Merfeld und Lette auseinanderhält. Er scheint er schon für eine mittelalterliche Anlage zu linear und zu dauerhaft, so ist jener „alte Weg“ der Bauerschaft Welte schlechthin

1) Nach L. Hölzermann, Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken betreffend 1878. Karte A und Westf. Zeitschrift XX, 278 führt er sie auf Senden.

2) Wie er denn thatsächlich an den von starken Holzstämmen beschützten Stellen noch voller aufragt.

3) ... quidquid de pecudibus nostris ... currerit trans divisionem marcarum dictarum ... que divisio dicitur snea vulgari nomine, non debet capi ... Et hec divisio ... incipit ab antiqua via Wellete (im Osten) et extendit se juxta Wulvelo et capit finem juxta trabem dictam Schuttebaleke in Brochusen (im Westen). Leider sind die Oertlichkeiten, welche das Westende der Theilung (am snea-Damme) bezeichnen, heute verschollen. Urkunde bei V. Kindlinger, Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands 1787, I, Nr. VIII.

eine Theilstrecke seines nordöstlichen Wegearmes, und wie der Damm selbst dazu geschaffen, als erhöhter Erdkörper einer Strasse eine feste Grundlage zu geben. Wenn ferner jener alte Weg Wellethe=Wallheide ausser seinem Umlande bis jetzt auch der Bauerschaft Welte den Namen vermacht hat, so ging er dieser auch an Alter voran, rückte also in die Urzeiten der politischen Verbindungen Germaniens hinab — und mit ihm also auch sein Grundstock, der Merfelder Moordamm.

Dieser ist also, das besagen unsere Erörterungen wohl unbestreitbar, die Theilstrecke einer Römerbahn, die sich vom Rheine hinaufwand und nachdem sie mittelst des Dammes das Merfelder Bruch passirt hatte, in zwei Arme spaltete; er ist, da sein breiter und fauler Grund, offenbar ohne unsägliche Beschwerden den vollen Breitbau eines Römerweges nicht zugab, nur als schmaler Damm hergestellt, so dass er statt der Manipelbreite nur für etwa 5 Mann Raum bot ¹⁾; es ist jener Weg, dessen schwache Bauart und kriegsunsichere Umgebung auch einmal den Tacitus²⁾ zu einer nähern Schilderung desselben bewogen hat — eine Schilderung, die daher auch auf keine andere Theilstrecke einer Römerlinie zwischen dem Rheine und der Ems passt, wie auf den Merfelder Damm; es ist wahrscheinlich ferner von Domitius Ahenobarbus c. 6 vor Chr. angeschüttete, später 15 nach Chr. von Cäcina auf einem Rückzuge mit allen Fährlichkeiten passirte enge Damm- und Moorstrang. Cäcina . . . monitus . . . pontes longos quam maturime superare. Augustus is trames vastas inter paludes; cetera (die Umgegend) limosa (faulgrundig), tenacia (ankleidend) gravi coeno (Moor) aut rivis (Heubach, Halappe, Kettbach) incerta erant; circum silvae (worüber unten Näheres), paulatim adelves (die hohe Mark, die Borken-Berge, im Osten die Velener und Heidener Höhen und der Lünsberg im Westen). Kurzum, den Merfelder Damm umgaben auf allen Seiten Höhen und diese waren meist bewaldet.

Obwohl der enge Dammweg bis auf unsere Zeit unbekannt und ungenannt war, beschäftigten seine „langen Brücken“³⁾, die

1) Vgl. De ppe in den Bonner Jahrb. H. 89, 99.

2) Annales I, 63.

3) Sämmtliche in der Mitte Westfalens aufgegrabene Strecken „derselben“, auch der 1894 im weissen Venn „auf dem Heidenkirchhofe“ 4 km nördlich von Gr. Reken in beiläufiger Länge von 60 Meter bloss-

bei Cäcina's Rückmarsche bereits in Verfall gerathen waren (rupti vetustate pontes)¹⁾, stets die Phantasie der Gelehrten; sie mögen nicht bloss über seine Durchlässe und Moorbäche geführt, sondern ihn auch streckenweise, z. B. an der Südwestseite des Heubaches, wo möglicherweise Dammreste fehlten, ersetzt haben.

Ihr heikeles Bauterrain gehörte einer grossen Heide- und Sumpfniederung an, die ungefähr in nordwestlichem Zuge den Südwestwinkel Westfalens von dem übrigen Lande abschneidet. Sie nimmt an der Lippe in der Westrupper Heide bei Haltern ihren Anfang und schweift in nordwestlicher Richtung über die Sythener Mark, das Lavesumer Bruch und Venn, das Hülster Venn, das uns noch erinnerliche Merfelder und Letter Bruch, das Rekensche und Heidener (schwarze und weisse) Venn, das Steveder und Scholler Venn, über die grosse Tungerloher Mark und das Lohner Bruch bis zur Grenze Hollands, und trennt in einer Breite von $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$ Meilen die südwestlichen Höhen, wovon wir gerade die meisten anführten, von den nordöstlichen Baumbergen.

Wenn diese einsame Zone noch heute, nachdem Culturen und Entwässerungen daran verschwendet sind, beiderseits gegen die wirthlichen Nachbarstriche absticht, so bildete sie im Urzustande grell eine ethnographische Scheide und mit den Sumpfstrecken auch einen militärischen Abschnitt, beinahe vergleichbar der grossen Senne, welche von Lippstadt gleichfalls nach Nordost streicht²⁾. Daher schied jene bis Holland einst die Völkerstämme, wie noch heute die Dialekte³⁾, und daher bot der Pass, den sie am Südende bei Haltern gegen die Lippe beliess, den Römern den Hauptanlass zur Errichtung des Annenberger Lagers. Aber warum wählten diese von Borken aus die östliche Wegeslinie gerade durch das bodenlose Merfelder Bruch? Offenbar um die geradeste Verbindung mit der Ober-Ems und den Osningpässen zu gewinnen — Punkte, welche von Borken über Münster, geschweige über Rheine nur in weitem Umwege zu erreichen waren.

gelegte Bohlenweg (Vgl. Münsterischer Anzeiger 1894 18/6 Nr. 161) bestanden die Probe nicht. Letzterer ausserhalb jeder Wegeslinie gelegen, aus behauenen Bohlen zusammengesetzt und über unbehauene Stämme gelagert, weicht auch im Einzelnen von den römischen Bohlenwegen im Norden ab und entspricht eher einer Schleifbahn.

1) v. Veith kennt S. 21 deren 6—8.

2) N. in den Bonner Jahrb. 1894, H. 95, S. 224 ff.

3) von Landsberg, Westf. Zeitschr. XX, 323 ff.

Nachdem die „langen Brücken“ in der bezeichneten Lage bereits von General von Müffling (-Münster), dann (1838) vom Oberst-Lieutenant F. W. Schmidt mehr gewittert als gefunden¹⁾ waren, gelang ihr Nachweis 1871 ziemlich unwiderleglich dem Oberlehrer Franz Hülsenbeck (-Paderborn²⁾). Das bestätigen hoffentlich auch diese theils auf Ortsuntersuchung, theils auf weiteren Ueberblick hiesiger Römerwerke gestützte Erörterungen.

Wir übergehen Veith's Lippestrassen („3 u. 4“), da sie vollständig auf anderweitigen Forschungen beruhen, und wenden unsere Blicke dem Wege „5“ zu, den er nach Hölzermann's Karte aus der Gegend von Schermbeck über Wulfen und Ontrup auf Dülmen zieht. Obschon derselbe in der Gegend von Lavesum Flankenwälle hat, erscheint er Veith als Römerweg doch nicht ganz zweifellos — und das mit allem Fug, weil der Linie weder bis Dülmen noch im Fortgange bis Münster ein römischer oder auch nur ein prähistorischer Fund zur Seite steht.

Die Strasse „6“ vom Steeger Burgwart a. d. Lippe über Raesfeld nach Borken ist auch sonst als Römerweg anerkannt und zumal durch seine Beschaffenheit und mehrere Seitenfunde als solcher gesichert.

Bevor wir die weiteren Beweismittel, welche der General für seinen Tiberius-limes auf den Plan bringt, nämlich die Erdwerke prüfen, müssen wir wieder die betreffende Gegend näher ins Auge fassen und zwar diesmal um zu sehen, ob jene Werke nicht viel mehr der Natur, als dem Kriege ihren Ursprung verdanken. Die ganze Landschaft von Haltern bis Borken besteht im Grundstoeke aus einem zum untersenonischen Kreidegebirge gehörigen, quarzigen Gestein und gestaltet sich als ein Hügelland, dessen höchste Erhebung in der hohen Mark bei Lavesum und dessen Ende in dem Tannenbülten- und im Lünsberge nördlich von Borken liegt. Nach Norden hat sie einen ziemlich beträchtlichen Abfall, nach Süden eine allmähliche Verflachung. Die Lehm- und Sandmassen, welche dieses Kreidegebirge überlagern, entstammen grösstentheils der in der Glacialzeit durch das Inlandeis zertrümmerten Bodenkruste, dessen heutige Lagerung aber erst durch die Wasser des abschmelzenden Eisstockes, die hier Bodenmassen fortschwemmen und dort wieder zum

1) Westfäl. Zeitschrift XX, 270, 278.

2) Paderborner Gymnasial-Programm. 1871. S. 21, 23.

Absatz brachten, herbeigeführt wurde. Die Konfiguration der Oberfläche entstand, als nach Ablauf der Gewässer der trockene und leichtbewegliche Sandboden ein Spiel der Winde wurde, was so lange dauerte, bis eine dichte Pflanzendecke ihn beschattete und festhielt. In dieser postglazialen (also noch prähistorischen) Zeit entstanden auch die mächtigen, oft langgezogenen Dünenketten und schoben sich nach und nach, da die Sandmassen gewöhnlich (wie heute noch) von Südwest verstöbert wurden, am nordöstlichen Rande gegen die breite Sumpf- und Moorniederung vor, deren Feuchtigkeit sie fesselte und so ihren Weiterlauf zum Stehen brachte. Aber noch einmal wurde der Sandboden in gleicher Richtung in Bewegung gesetzt, als nämlich seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts (d. i. in der historischen Zeit) die alten Markenwälder fielen und die des Pflanzenwuchses entkleidete und von den sengenden Sonnenstrahlen ausgedörrte Bodendecke wiederum dem Angriffe der Südwestwinde ausgesetzt war. Diese historischen Sandgebilde, welche wir oben S. 188 bereits angezogen haben, ruhen häufig auf humusreichen Moor- und Waldgründen, was bei den prähistorischen niemals der Fall ist; beide sind also an ihren Lagerungsverhältnissen leicht zu unterscheiden. Auch beherbergen letztere vielfach germanische Todtenurnen, wodurch sie ebenfalls vor ersteren ihren prähistorischen Charakter beurkunden.

In der That sind auch die verschiedene Werke, womit der General seine Limes-Landschaft versieht, so die Lagerreste bei Thier (D), die Bollwerke und Schanzen am Langen-Berge (E), bei Gröning (F), Wehling (G) und Hellermann (H) nichts anderes, als solche durch Sandwehren erzeugte prähistorischen Dünengebilde; daran hat die Menschenhand nie Etwas zu fortificatorischen, höchstens wie bei der Schanze F zu wirthschaftlichen Zwecken gethan oder gestaltet gleichwie sie ja auch, wo etwa ein Hof in oder an einer Dünenbank angelegt war, deren Einsattelungen füllte und deren Kuppen ebnete¹⁾.

Wer in den letzten Jahren beobachtete, wie unter den Culturen

1) Es macht einen missigen Eindruck, wenn so sonderbare Aufstellungen, wie die Veith'schen, statt Zweifeln, wozu sie doch mindestens Anlass geben, geschweige einer Nachprüfung zu begegnen, von vorn herein gläubig aufgenommen oder gar mit Lob weitergetragen werden.

von Maria Veen bei Gr. Reken solche Dünengebilde abgetragen und planirt wurden, konnte sich vollständig davon überzeugen, dass es nicht etwa künstliche Sandanschüttungen oder historische, nach der Entwaldung entstandene, Sandhäufungen, sondern dass es Naturproducte d. h. geschichtete Sedimente postglacialer Sandwehen waren, zumal da sie da und dort noch Stücke von germanischen Urnen enthielten. Schon die curiosen Figuren, welche darin beschrieben sind, widersprechen einer künstlichen, geschweige einer römischen Anlage. Nichts, gar Nichts war und ist an den Erdgebilden, was Römerplan und Römerarbeit entsprungen sein könnte¹⁾. Und wenn die Wallungen bei Thier die flüssigen Umrisse der Naturbildung wirklich verlassen (S. 22), so schlagen diese noch nicht entfernt in das Gemessene und Regelmässige römischer Erdwerke ein.

Auf Veith machen ferner die Thalmulde bei Heiden (J) mit den „Düvel“steinen und einer permanenten Wasserquelle, die flachgeböschten Seitenhöhen, zumal „sie auf ihren Rücken deutlich 1 bis 2 Meter hohe Wallreste tragen“, den Eindruck eines Lagerplatzes. Nun, die Steine als Glieder eines alten Hünenbettes haben mit den Römern Nichts zu thun, und die Wallreste wollten einem von uns, der noch im vorigen Jahre Ortsbesichtigung hielt, gar nicht zu Gesichte kommen. So sehr vermag übrigens die einsame, struppige Umgegend die Phantasie zu entflammen, dass einem andern „Forscher“ jene Thalmulde gar wie ein circus maximus vorgekommen ist.

Was Veith sonst noch an Beweisstätten für seinen limes anführt (K bis N), fällt wegen schwacher Begründung wohl bei ihm selbst nicht schwer ins Gewicht. Deshalb überschlagen wir sie und um so mehr den Ort Borken, als hier die Römerspuren, womit Veith nur eine unvollständige Bekanntschaft gemacht hat, mit dem Knotenpunkte der Wege und der hervorragenden Bedeutung des Ortes in der römischen Kriegsgeschichte und keinesfalls mit seiner grossen Limes-Landschaft zusammenhängen. Gestattet sei nur noch die Frage, ob bei Veith in die dortigen Wallreste nicht auch mittelalterliche Strecken hineinlaufen. Die dortige Stadtzingel wenigstens wird mit ihren Wällen schon von früh in den Urkunden genannt.

1) Auch verdecken jene bei Haus Dülmen, worin schon Dünzelmann (S. 114 der unten S. 196 benannten Abhandlung) Dünen erkannte, nicht etwa, wie er einräumen möchte, ein römisches Lager.

Und die Wallreste der Westruper Heide, die Borken-Berge und die Wälle bei Haus Dülmen (A B C)? Sie und ihr Territorium standen, wie allerlei Funden zu entnehmen, mit den Römerkriegen in unmittelbarer Verbindung, doch vorab nur als Vorposten des Annenberges bei Haltern. Wenn Veith nun bei der Beschreibung jener Punkte sagt (S. 13): „Natürlich haben sich diese Dünen vor fast zwei Jahrtausenden aufgeschüttet, durch Stürme und Niederschläge verändert, als wären sie nicht künstliche sondern natürliche Zusammenwehungen, während der Niemenwall hier die unzweifelhafte Erklärung gibt, dass jene Dünen das gesammelte Material für seine Erbauung lieferten“, so mag das letztere passen. Hätte er aber diese künstlichen Dünen und den Niemenwall einmal auf ihre Beschaffenheit untersucht, so wäre ihm klar geworden, dass jene eine deutliche Schichtung, also eine natürliche Entstehung zeigen, diesem aber jede Schichtung abgeht oder vielmehr jedes Merkmal einer künstlichen Aufrichtung zukommt.

Wie zu Borken entfallen sämtliche römische Alterthümer, welche etwa Veith's Aufstellungen bestätigen möchten, also Strassen, Lager, Erdwerke und Kleinstücke nicht auf den Flächenraum oder die angeführten Erdwerke, sondern auf die Saumgebiete des fraglichen limes d. h. diese Denkmäler begleiten eben römische Wege, und deren Anfangspunkte und Endziele richten sich in keiner Weise nach dem „limes“, dem also aller Einfluss auf die Fundstätte abgeht, sondern sie gehen jedes Mal weit über den Bereich desselben hinaus — ebenso sonnenklar nach der Lippe, wie nach den andern Seiten. Die römischen Münz- und andere Funde, welche massenhaft von Haltern gen Norden auf der hohen Mark und weiterhin über Lavesum, also alle im Limes-Gebiete gemacht sind, greifen sonderbar genug in Veith's Beweisführung gar nicht ein; wer sie aber einmal dafür ausnützen möchte, hat zu erwägen, dass diese Funde, zumal da sie am Annenberge anheben und gegen Norden immer spärlicher auftreten, Streuverluste der aus dem Annenberger Lager verjagten römischen Besatzung sind; denn diese trat, wie die Lagertrümmer sofort darthaten, die Flucht in nördlicher Richtung¹⁾, auf Lavesum an. Und woher sollten auch plötz-

1) Das Nähere bei Schmidt, in der westfäl. Zeitschrift XX, 267. Das betreffende Fundmaterial hat sich indess, seitdem Schmidt das Annenberger Lager entdeckt hat, bedeutend vermehrt.

lich so reiche Funde in dem Südoststriche des „limes“ stammen, indess sein sonst so weites Planum der römischen Alterthümer überhaupt völlig baar ist? Sicher kommen darin nur germanische Urnen und auch diese noch ganz spärlich vor, so einmal bei Heiden, an den Düvelsteinen und einige Mal in den Rekener und Borkener Dünen; gleicher Art waren vermuthlich auch die von Veith bemerkten Gefässe des Langen-Berges (wo?), zumal da er sie selbst nur mit der flauen Charakterisirung, „man sagt römische“ (S. 17), verwerthet hat.

Auch wenn der General die von uns gestrichenen Erdwerke und Funde für stichhaltige Belege seines limes hielt, wie konnte er unterlassen, auf den Umstand hinzuweisen, dass der limes in der Gegend von Kl. Reken jeden Fundes und jeder Wehr entbehrt, da doch sonst die Stärke der römischen Lager und Castelle gerade im Centrum gipfelt? Warum befremdet es ihn nicht, dass seinem limes jede Umfassung von Wall, Graben oder Gebüsch abging? Oder gibt es im Rheinlande und in Nordgermanien einen Parallelfall, dass eine Landschaft ohne irgendwelche Umfassung den Römern als Waffenplatz gedient hat?

Am Schlusse (S. 24, 12) erwirbt sich Veith unsern Dank dafür, dass er in der Borken- Raesfeld- und Schermbecker Strasse, so viel wir wissen, zuerst ein echt römisches Dammwerk entdeckt hat. Sollte es ursprünglich nicht gar als eine Landwehr (limes) geschaffen und später erst als Weg befahren sein, so lag sicher ein ähnliches Werk in östlicher Nähe daneben, von dem Veith vielleicht noch nichts wissen konnte. Es zog aus der Gegend von Südlohn 2 km östlich an Borken vorbei über das „Lammersfeld“ und den „Wallenkamp“ auf Rhade, dann in südwestlicher Schweifung am „Hilgenberge“ vorbei auf und über die Lippe; leider steht dahin, ob es römischen Ursprungs ist. Die römischen Land- und Grenzwehren wachsen gen Osten bis Lippstadt hin immer mehr an Zahl und treffen oder kreuzen mehr oder weniger senkrecht die Lippe.

Ein weit ausgedehnteres Feld der Untersuchung nahm E. Dünzelmann für das „römische Strassennetz in Norddeutschland“ 1894¹⁾ mit drei Karten; es reicht von der Ems

1) Abdruck aus A. Fleckeisen's Jahrbücher für classische Philologie. Supplementband XX, 83—141.

bis zur Weser und für einzelne Strassenzüge gar bis zur Elbe; im Westen und Süden der Ems, also in der Provinz Westfalen begreift es jedoch nur den Regierungsbezirk Münster, das Lipperevier und den Haarstrang. Beim Verfolg der Strassen spielen nachdrücklich oder gelegentlich in die Erörterung germanische Völkersitze, römische Kriegszüge, Castelle (Marschlager, Erdwerke), die Gegend der Varusschlacht, sodann, wie bei diesem Schriftsteller vorausszusehen, die Bedeutung der Hunte und der Hunteburg (= Aliso), und was sonst noch alles vermuthet oder behauptet wird.

Wir lassen hier die nebenläufigen Aeusserungen und den grössten Theil des auf einer Karte veranschaulichten Strassennetzes auf sich beruhen; denn „die stattliche Anzahl“ von Strassen, die Dünzelmann bis jetzt gefunden (S. 84) hat, würde uns in Gebiete führen, denen sich sonst diese Zeitschrift verschloss, und uns ausserdem eine äusserst umständliche Boden- und Ortsforschung auferlegen. Diese könnte bei hinlänglicher Musse und voller Anstrengung nach den Erfahrungen, die wir bei der Strassenforschung gemacht haben, vielleicht erst in Jahren zu erledigen sein; eine Gesamtprüfung der Dünzelmann'schen Arbeit möchte gar, fürchten wir, schwerlich mehr mit dem Raume und den Zwecken einer Zeitschrift überhaupt in Einklang stehen, insofern voraussichtlich wiederholt zur Beurtheilung des Vorgetragenen auf die Elemente der urgeschichtlichen Forschung und ihre wankenden und festen Ergebnisse zurückzuschauen und stellenweise eine unnütze Erörterung vorzunehmen wäre; denn wieder und wieder frappiren uns kühne Vermuthungen, Begründungen und Aussagen, ein leichtes Hinwegsetzen über einschlägige Vorarbeiten, solche Querstellungen, um nicht zu sagen, Verstösse gegen die errungenen Fundresultate und eine so gemächliche Art der Ortsforschung, dass man versucht ist, da und dort an dem Ernste der Auslassung zu zweifeln.

Daher beschränken wir uns einfach auf jene Strassen, welche Dünzelmann der Provinz Westfalen zuerkennt. Hier hat auch die Erforschung der römischen Landstrassen im engern Norddeutschland zuerst ihren Anfang gehabt und dann in den letzten Jahrzehnten unter Schneider, Hülsenbeck u. A. solchen Aufschwung genommen, dass bis jetzt erfreuliche Ergebnisse in einer ziemlich reichhaltigen Literatur niedergelegt sind¹⁾. Leider haben wir von

1) Vgl. J. B. Nordhoff, das Westfalen-Land und die urgeschichtliche Anthropologie 1890, S. 5, 34 ff., N. in Bonner Jahrb. H. 95, 223 f.

vornherein zu erklären: Die hier von Dünzelmann der seitherigen Forschung bestrittenen Strassen sind vorhanden, die von ihm gefundenen sind etwa mit Ausnahme der Strecke Minden-Leese¹⁾ nicht oder nur in gewissen Strecken vorhanden.

Es konnte nicht anders kommen, da Dünzelmann die wichtigsten Kriterien zur Bestimmung einer Römerstrasse abweist und die von ihm als Maass genommenen durchaus nicht genügen.

Als westlichste Römerlinie giebt Dünzelmann der Provinz (S. 133, 117) eine Strasse von Xanten über (Brünen) Borken, Coesfeld nach Rheine; Spuren davon gehen ihm von Borken südlicher als bei v. Veith (oben S. 186) fast bis Coesfeld, dann noch einmal in einem „Postwege“ von 2 km Ausdehnung nördlich von Burgsteinfurt auf und diese kurzen Strecken genügen ihm völlig, ohne Bedenken die Stunden langen Mittelstücke durch Punktirung einzusetzen, sodass ein beträchtlicher Strassenzug herauskam.

Sein Anfang über Brünen bis Borken kann als punktirte d. h. als vermuthliche Strecke nicht mehr ins Gewicht fallen, wie wir vorhin nachwiesen; dagegen ist ihr Fortgang auf Coesfeld sicher ein Glied einer grossen Römerlinie, deren Ostlauf durch den Süden von Coesfeld auf Münster abzielt. Das beweisen hier Dammreste, dort der Name „Königsstrasse“ und zumal römische Fundstücke bei Borken, Coesfeld (östlich) und Nottuln. Nichts davon bei Dünzelmann; er betritt auch statt des Ostlaufes aus dem Westen von Coesfeld einen Irrweg nach Rheine; denn diesem gehören weder Dämme, noch römische Seitenfunde an, und der kurze Postweg nördlich von Burgsteinfurt, der als voller Eintrag der sonst nur punktirten Linie den Stempel aufdrücken soll, befindet sich überhaupt in einer fundlosen Gegend.

Jenseits Rheine ist daher die Strecke bis Hopsten nicht mit Dünzelmann an diese Bahn zu setzen, sondern an die grosse Bogenlinie Rheine, Ahaus, Borken; letztere ist von ihm zwar verstossen (S. 89), aber von ernsten Männern verfolgt, stellenweise mit Lagerstätten und zu Stadtlohn, Nienborg und Rheine mit römischen und an letzter Stelle mit sehr merkwürdigen Funden behaftet.

Von dem Strange Bentheim bis Osnabrück (S. 134)

1) Sie ist von uns nicht untersucht und daher hier von der Besprechung ausgeschlossen, wie auf dem Westufer der Weser die zu Minden zusammengehenden Endstrecken von nördlichen, nicht provinziellen Strassen, zumal da diese von D. nur vermuthet werden.

hat sich die Westlinie bis Rheine durch kennzeichnende Funde zu Ohne, Schüttof und Bentheim als römische erwiesen — der Ostlauf bis Osnabrück dagegen als eine Täuschung oder Entstellung. Er wird nämlich von Dünzelmann in gerader Richtung auf Osnabrück gelegt, also über den Osning — dagegen spaltet sich die wirkliche Linie im Nordwesten des Gebirges vor Bevergern und begleitet dann mit dem einen Arme im Norden über Ibbenbüren und Lotte, mit dem andern im Süden über Riesenbeck und Dissen den Gebirgsfuss. Für die Echtheit der Südlinie sprechen wichtige Funde zu Riesenbeck, Dissen und Halle.

Und wie steht es mit einem grossen Nordoststrange, den Dünzelmann (S. 133) von Xanten bis Wulfen in Punkten und, nachdem ihm zwischen Wulfen und Haus Dülmen eine leibhaftige Römerstrasse erschienen, von hier bis Münster wieder in Punkten aber sonst ohne Umstände als römische Bahn ausgibt? Freilich ist es von Dülmen westwärts ein gewöhnlicher Weg d. h. wie oben (S. 192) gesagt, ohne jegliche Spur römischer Funde und Benutzung. Seine Fortsetzung von Münster über Greven, Ladbergen nach Lengerich verdient nicht in so unzweifelhaften Strecken, wie Dünzelmann sie zeichnet, den Werth einer Römerstrasse, indem nicht einmal für ihren urheimischen Charakter irgendwo ein stichhaltiger Fund eintreten will; der erste Theil eines Weges, den Dünzelmann von ihr aus der Bauerschaft Sandrup über die „Schiffahrt“ der Ems und über Ladbergen ziemlich gerade auf Osnabrück abzweigt, kann vollends nur für ein Luftgebilde gelten, da auf dem Erdboden Nichts davon zu sehen ist.

Nun Dünzelmann's grosse und zackige Linie Unna-Hamm-Drensteinfurt-Münster-Bevergern: sie erscheint im Süden bis Drensteinfurt als Vermuthung — durchaus mit Recht, denn diese auch anderswo¹⁾ angenommene Römerlinie lässt sich wohl nicht mehr festhalten, da die daran gefundene Römermünze bei Borgmühle vielmehr einem nachträglich entdeckten Strange angehören wird, der sich mit der Bauart und mit Münzfunden bei Werwe und Bockum als Römerwerk dokumentirt. Er kommt von Kessebüren und streicht ziemlich gerade auf Münster, ohne, wie Dünzelmann (S. 133) wähnt, Albersloh, Drensteinfurt, geschweige Hamm zu be-

1) Kunst- und Geschichts-Denkmäler der Provinz Westfalen, bearbeitet von J. B. Nordhoff. I. Kreis Hamm 1880, S. 7.

rühren, und vereinigt auf sich im Norden der Lippe Dammstrecken, Erdwerke, charakteristische Funde und Flurnamen.

Dieser Strang entlässt auch, doch nicht wie auf Dünzelmann's Karte zu Drensteinfurt, sondern südwestlich davon, zu Mersch einen Seitenarm auf Hamm, der sich vor Hamm auf dem Nordufer der Lippe mit anderweitigen Strängen vereint oder kreuzt. Dieser Umstand, Dammreste und auszeichnende Flurnamen verleihen ihm die Gewähr der Echtheit. „Nördlich von Münster, links vom Hause Havichorst zweigt von der Chaussee Münster-Lengerich ein Weg nach Greven ab, die alte Römerstrasse“, so heisst es bei Dünzelmann S. 133 — ganz unzutreffend: der Zweig verbindet nämlich in Wirklichkeit Münster und Greven in einer ziemlich geraden Flucht, die mit Havichorst Nichts zu thun hat, fällt dann in Strecken bis Saerbeck mit der Dünzelmann'schen Linie zusammen, doch auch nur soweit; während diese nämlich nach Bevergern zielt, geht die thatsächliche Fortsetzung von Saerbeck auf Riesenbeck und Hopsten.

Die Reihe der Dünzelmann'schen Linien mit Nordrichtung schliesst S. 139 im Osten der Provinz eine grosse Strasse von Marsberg über Paderborn, Bielefeld nach Osnabrück, und zwar ist die Strecke zwischen den beiden letzteren Städten in einer Ausdehnung von beiläufig 45 km hinzu gedacht, nachdem das ganze Endstück von Bielefeld nach Süden als Römerwerk aufgebaut war. Nun ja! über den Zug von Paderborn bis Marsberg bestehen nach den seit 1859 bekannten Untersuchungen des Oberst-Lieutenants Schmidt nirgendwo Bedenken; von Paderborn nach Norden ging doch die zuverlässige Römerstrasse über Neuhaus durch die Dörenschlucht ins Werrethal zur Weser¹⁾, und nicht auf Bielefeld. Eine gerade Verbindung hatten Paderborn und Bielefeld von jeher lediglich in einem heimischen Sandwege, der am Westfusse des lippischen Waldes längs der Senne verläuft und nur diesem entspricht die betreffende Strecke bei Dünzelmann. Sobald es auf eine gangbare Bahn und festen Fuss ankam, mussten die Römer ihre eigene noch in Dammstücken vorliegende²⁾ Kunststrasse mit einem gewissen Umschweife benutzen; sie führte von Pader-

1) F. Hülsenbeck, Die Gegend der Varusschlacht nach den Quellen und Lokalforschungen. Programm des Gymnasiums zu Paderborn 1878 S. 5.

2) Vgl. Bonner Jahrbücher 1894 H. 95. 225, 228.

born über Delbrück und Wiedenbrück und von hier mit einer von Westen heranziehenden Strasse durch die Bielefelder Schlucht.

In vorwiegend östlicher Richtung kommt bei Dünzelmann (S. 132, 130) nur eine einzige lange Heerstrasse in Sicht — von Dorsten über Recklinghausen, Dortmund, Unna über die *Haar* auf Büren gezogen und von da plötzlich nach Nordosten auf Paderborn abgebogen. Die Strecke von Dorsten bis zu der oben besprochenen Linie Xanten-Wulfen und das Glied von Recklinghausen bis Unna sind von Dünzelmann, da „ihm jede Spur zu fehlen scheint“, in die Linie hinein construiert, — entweder aus Irrthum oder aus Fahrlässigkeit, denn die Strecke westlich von Dorsten existirt überhaupt nicht, und das genannte Bindeglied liegt vor und zwar bestimmter durch Römerfunde bei Marl, Castrop, Kirchlinde bezeugt, als Dünzelmann's Haarweg; ja das Stück Dortmund-Unna ist sogar ein Theil des allbekanntten grossen Hellweges, der sonst leider bei ihm keine Gnade gefunden hat.

Der *Haarweg* erfreut sich dafür einer besondern Beachtung (S. 89, 130), nur keiner genauen geographischen Festlegung. Er hat auf Dünzelmann's Karte seinen Ausgang bei Unna, in der Wirklichkeit aber östlicher in der Gegend von Werl bei Büderich ¹⁾, gewinnt in einem mehr südlichen Laufe, als bei Dünzelmann, die Westgegend von Büren und mag dann, wie auch die Generalstabskarte zeigt, mit einem nordöstlichen Aste zu Paderborn verenden, kann aber laut Dünzelmann's Meinung mit einem südlichen Aste keinesfalls auf Kneblinghausen gehen, weil dieser Ort selbst noch auf der Nordflanke seiner unbestrittenen Linie liegt; es überschritt vielmehr nach der Beobachtung des zuverlässigsten Gewährsmannes ²⁾ der Haarweg aus der Südwestgegend von Büren bei Siddinghausen die Alme unter dem Namen „Königsweg“, bei Leiberg die Afte, durchzog als „Hersweg, Hirschweg, Hessweg“ das Sindfeld, kreuzte dort die Strasse Marsberg-Padberg und ging über Meerhof weiter nach der Weser“ — also in einheitlicher Ostflucht. Uebrigens verliert sich auch im Westen mit dem Bogen oder mit dem Abschwefel auf Büderich-Werl höchstens sein Name, indem die Vermuthung Dünzelmann's, dass er eine westliche Fortsetzung habe, längst als wahrscheinlich und sogar mit genauer Ortsbestimmung ausgesprochen ³⁾ ist. Von

1) Hülsenbeck a. a. O. S. 5, 30, 32.

2) Hülsenbeck a. a. O. S. 5. Derselbe, Aliso S. 174.

3) Kunst- und Geschichts-Denkmäler der Prov. Westfalen I, 6, 7.

dem Abschweifungspunkte bei Bremen geht nämlich eine alte Weststrasse den Haarrücken entlang zwischen Gräbern und Alterthümern hindurch über Wiehagen und Bausenhagen, um bei Wickede jenseits Unna in den grossen Hellweg zu münden. Ist etwa die Haarstrasse in ihrer beträchtlichen Länge als römische Anlage anzusehen und den Namen ihrer westlichen Ortschaften Wiehagen und Bausenhagen zu entnehmen, dass sie in ihrem Vorderlaufe aus Dämmen bestand, in östlichem Höhengange aus einer Flachbahn?

Denken wir nun an das Dünzelmannsche Strassennetz der Provinz zurück, so ergaben sich doch, auch wenn es probhaltiger wäre, als es ist, nur einige Fäden des tatsächlichen Netzes: es fehlen die mächtigsten Züge, die einst das Land oft in gedrängter Folge und massigem Baue kreuz und quer überzogen, es fehlen namentlich noch Strecken zwischen der Ems und mittleren Lippe¹⁾, darunter eine gerade stolze Mittellinie, die Emsuferstrasse, sogar die beiden Uferstrassen der Lippe, die doch streckenweise mit römischen Werken und Kleinfunden auf beiden Seiten besät ist. Da nun so wenig Strassen herauskommen und die gegebenen zum Theile seltsame Zickzacks und tiefbusige Anschlüsse haben, so dienten sie Dünzelmann bei der Beweisführung leicht dazu, diesen oder jenen Kriegsmarsch im Sinne des Verfassers und zu Ungunsten seiner Gegner zu deuten (S. 97, 105, 117).

Dafür verdichten sich ihm die Strassen im altwestfälischen Nordgebiete der Hunte und Haase ganz auffällig, und man kann den Gedanken nicht zurückwehren, es habe darauf auch die vom Bearbeiter aufgestellte Lage des Castells Aliso und des Varianischen Schlachtfeldes eingewirkt.

Man hört schon längst, wir tragen ganz andere Vorstellungen von der Lage und von der Beschaffenheit der Römerstrassen wie Dünzelmann; ihm sind sie breite Flachbahnen (S. 90, 118, 134) von mehr als örtlicher Ausdehnung, möglichst gerade, strichweise auch Gemeindescheiden, hin und wieder wohl noch mit bedeutsamen Namen, wie „Postweg“, „Foleweg“ . . . belegt;

1) Nämlich neben „dem einzigen Römerwege“ Münster-Hamm bei Dünzelmann S. 97. 1864 kannte von Peucker, Das deutsche Kriegswesen der Urzeiten III, 361 als Verbindung von Vetera und Aliso lediglich den grossen Hellweg im Süden der Lippe, indem er annahm, dass „innerhalb der Marschgegend zwischen Lippe und Ems keine Spur von römischen Bauwerken, Lagern, Strassen oder Walllinien aufzufinden“ sei.

eine kunstmässige Zurichtung ist nicht ausgeschlossen (S. 93), doch fehlen Wälle mit Gräben ganz und gar, die Hauptmerkmale einer Römerstrasse.

Wie in der Charakteristik der Wege weicht Dünzelmann auch in ihrer Erforschung ganz von andern Gelehrten ab; die Auffindung und Verfolgung vollzieht er in diesen Strecken mittelst des Augenscheines, in jenen einfach mittelst eines Blickes auf die Reymannschen und andere Specialkarten; S. 88 gesteht er ganz offenherzig: „Sie alle (nämlich die Wege) in derselben Weise (wie im Beginne der Forschung) zu begehen, würde so viel Zeit erfordern, wie sie einem einzelnen nicht leicht zu Gebote steht, und überdies überflüssig sein. In vielen Fällen genügt es, den Anfang und das Ende eines jetzt noch völlig vorhandenen Weges in Augenschein zu nehmen.“ So leicht geht das? Keinenfalls existiren für ihn in Norddeutschland römische Damnwegen und warum nicht? weil sonst „nur so verschwindend kümmerliche Reste römischer Heerstrassen vorhanden“ wären, „dass es sich kaum lohnte, Zeit und Mühe auf ihre Erforschung hin zu verwenden“ (S. 90), das heisst doch nicht mehr und nicht weniger, als der Wissenschaft zuzumuthen, die wirklichen Römerstrassen der Vergessenheit preiszugeben, weil ihre Aufdeckung zu schwierig ist, und dafür andere, nämlich falsche, zu erfinden, weil diese bequem zu haben sind.

Einzelne Merkmale der Dünzelmann'schen Römerstrassen treffen freilich auch bei jenen Wegen zu, die wir für Römerstrassen halten, doch geben sie geringern Ausschlag für Römerlinien als für altheimische Wegeszüge. Auch diese haben jetzt noch oft einen weitgehenden Lauf wie eine beträchtliche Breite und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie einst zumal in den (ungetheilten) Marken und Gemeinheiten mit der einen Rille neben der andern eine grosse, an gewissen Stellen vielleicht die Breite einer halben Stunde hatten. Sie waren allen Culturanzeichen zufolge neben den Fusspfaden längst gebahnt, als die Römer ihren ländergierigen Blick über den Rhein warfen, sie waren doch von Haus aus Bedingung und Ergebniss der vorzeitlichen Völkerzüge, die sich mit Vieh und fahrender Habe, wo die Zweckmässigkeit gebot, von den Uferwegen allmählich auch durch dunkle Wälder und lichte Heideflächen wälzten¹⁾.

1) Vgl. Bonner Jahrb. H. 95, 227.

Es lag ja in der Natur der Sache, dass die Römer, welche unter Umstände gar Waldpfade betraten, beim Vordringen in Norddeutschland zunächst die vorfindlichen Wege nahmen und je weiter ihr Kriegsfuss und ihre Aussichten gingen, die passenden Strecken erbreiterten oder ausbesserten und schliesslich in den ergebnen Volksgebieten für die weitergehenden Kriegsziele besondere Marschstrassen durch Feld und Wald, wo die Flucht es wollte, über Berg und Thal, durch Tief- und Faulgründe anlegten, mit Lagern, festen Punkten und andern Werken flankirten. Diese aus- oder neugebauten Anlagen, nicht die ursprünglichen Wege des Landes sind die Gegenstände unserer Untersuchung.

Was im Rheingebiete schon Fiedler¹⁾ 1824 dämmerte und F. W. Schmidt²⁾ 1828/29 einleuchtete, bestätigten der General von Müffling (-Münster) 1834³⁾, darauf wieder Schmidt und spätere Forscher auch für Westfalen — nämlich dass die Römerstrassen im Durchschnitte breite Dammstrassen mit schmalen Fahrwalle sind, und dasselbe beobachten andere Forscher für das südliche Deutschland⁴⁾, selbst Bergier (1622), den Dünzelmann S. 92 bei der Beschreibung seiner Flachstrassen heranzieht, fand die römische Dammstrasse auch im fernen Süden. Wenn dem gegenüber Dünzelmann in Westfalen⁵⁾ noch ernstlich an Flachstrassen festhält, wie mag er dann die Beobachtungsgabe und das Bewusstsein jener ausgezeichneten Männer beurtheilen, die mit so musterhaftem Aufwande von Geist, Kraft, Beharrlichkeit und Opfern die alten Linien in Dämmen und andern Resten aufstößerten und mit weitem Mitteln als römische Werke nachwiesen?

Wie bekannt, gehören die Römerstrassen in Westfalen

1) Gesch. u. Alterthümer I, 167 (Landwehren). Vgl. J. Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande (1868) III, 33.

2) Bonner Jahrbücher (1861) H. 31 p. IV, 6. v. Peucker a. a. O. III, 249.

3) Vgl. Poter in der Allgemeinen deutschen Biographie 22, 453.

4) Vgl. Schneider, Neue Beiträge (1876) VIII, 5, XIII, 10, 11, 16, 17.

5) S. 91 citirt D. auch L. Hölzermann, Localuntersuchungen die Kriege der Römer und Franken . . . betreffend 1878 S. 69, 63, 62 als Gegner der Dammstrassen und vergisst dabei, dass H. bei seinen oft anfechtbaren Forschungen (vgl. Bonner Jahrb. 95, 230 ff.) dieselben offenbar anfangs übersehen, aber-1869 (Schneider, Neue Beiträge XIII, 17) zugegeben und S. 5 seines Werkes: „Die Dammerhöhung der Norduferstrasse der Lippe in zwei Strecken“ anerkannt hat.

zu den peinlichsten und nothwendigsten Sorgen der Wissenschaft und wenn sie bei ihr auch fortab eifrige Pflege fänden, mögen doch noch Generationen vergehen, bis sie in allen Bahnen aufgeklärt sind. Denn da sie hier nur in geringfügigen und schlichtgestalteten Strecken mit Steinen oder Kies gepflastert oder wie zu Essentho in den Felsen geschlagen¹⁾, vielmehr wie die Landwehren und andere Befestigungen zwar in starken Gliedern, aber immerhin nur aus Erde ausgeführt wurden, so liegen sie heute in einem schwindstüchtigen und durchaus unkenntlichem Zustande vor. Und weil die Alten über den Wegebau überhaupt²⁾ und über die nähere Bauart und Lage der hiesigen Römerstrassen nur unbedeutende Worte verlieren, so musste und muss man zu ihrer Erforschung ihre Reste und Spuren selbst auskundschaften und als redende Zeugen behandeln.

In der That waren die hiesigen Heerstrassen³⁾, wie ihre Ueberbleibsel schon anzeigen, weil für schwerbeladene Heerkörper berechnet, kunstmässige Erdbauten ersten Ranges und von gewissen Ausnahmen vorläufig abgesehen, zusammengesetzt aus einem Haupt- und Wegedamm (agger viac), zwei schwächeren Seitenwällen und vier Gräben, wovon zwei innere die Dämme schieden, zwei äussere sie bewehrten — eine Gliederung, der sogar die drei hochgewölbten Durchgänge römischer Triumphthore entsprachen; es sind also eigenartige Denkmäler, die sich, wenn sie mit den historischen Erdwerken heute allesammt noch i n t a k t vor uns lägen, von diesen und zwar auch von den formverwandten leicht unterscheiden. Besonders zeichnet sie aus ihr Ausgang von dem einen oder andern Punkte des Rheines und in den Hauptlinien der flotte, meist pfeilgerade Zug oder bei etwaiger Abweichung die sanfte Curve, dann das schöne Profil der Wälle und Gräben, und die erstaunliche Wucht der gerundeten Dämme, kurzum in hohen und tiefen Gliedern meistens ein so breites und massiges Werk, dass sie den Vergleich

1) Die Belege bei Hül sen be ck, Aliso S. 176. Schneider in Picks Monatsschrift V, 518. N. in Bonner Jahrb. H. 95, 227.

2) Vgl. Pauli's Realencyklopädie S. 2547 ff.

3) Ueber die Strassen und Landwehren im Allgemeinen vgl. Schneider a. a. O. V, 513 ff. Ders. Neue Beiträge (1876) VIII, 1 ff. — Einzelbelege, die des Raumes halber in Folgendem nur selten beigebracht sind, finden sich vielfach bei Nordhoff, K. u. G. Denkm. d. Pr. Westfalen I, 5 ff., II, 4 ff.

mit den heutigen Bahndämmen leicht bestanden hätten. Sie nähern sich da und dort auch wohl bis auf eine halbe Stunde¹⁾, lieben die Höhen und Höhenrücken, bevorzugen nicht die wirthlichen vor den unwirthlichen Strichen, die Ortschaften oder alten Verkehrspunkte vor den Einsamkeiten oder liegen gar in den Resten anspruchslos nahe neben den heutigen Wegen. Falls sie örtliche Verkehrspunkte treffen oder streifen, so hing das ab von der Befolgung altheimischer Linien, von dem geraden Gesammlaufe oder von der Terrainbeschaffenheit; treten sie als Grenzen oder Scheiden historischer Gebiete auf, so fallen sie, wie an der Lippe mit Naturgrenzen zusammen, die zu allen Zeiten ihre Rechte wahrten, oder sie spielen diese Rolle erst in jüngern Zeiträumen und dann wiederum nur in örtlichem oder landschaftlichem Belange. So schiessen sie oder doch die Hauptzüge hier mitten oder quer durch die Bauerschaften, Gemeinden, Archidiaconate, Territorien, wie das ihr westlicher oder südlicher Ursprung und ihre fernen Zielpunkte nach dem Osten und Norden erheischten; es sind nicht die Ziele des gemächlichen Landschaftsverkehrs, es sind die römischen Kriegsziele, die sich bis zur Elbe und dem Nordmeere erstreckten²⁾. Mit andern Worten, die Dammzüge unserer Untersuchung entstammen einer Zeit, welche von der Gruppierung der spätern Territorien und Landschaften noch keine Ahnung hatte.

Ueberschaute man die Geschichte bis in die Urzeit, so gibt es hier kein Volk und keine Macht, der man so gewaltige Erdbauten und in solcher Anzahl und Lage zuschreiben könnte, als den Römern. Gehörten sie der Neuzeit an, so liessen sich ihre Entstehung und ihre Erbauer, was bis jetzt nicht vorkam, doch offenbar in der einen oder andern Theilstrecke bestimmen.

Wären die Urvölker, germanische Stämme, Sachsen, Franken deutsche Fürsten oder Landesherren ihre Urheber, so richteten sich die Dammzüge doch nicht nach Berg und Thal, vielmehr zunächst nach dem landschaftlichen Verkehre, nach den Bauerschaften, Kirchplätzen, Städten u. s. w., so gäben sie uns mit der Annäherung gewisser Strecken auf engem Raume ebenso unlösbare Räthsel auf, wie mit ihren grossartigen und zahlreichen Anlagen, ihrer ele-

1) Z. B. zwei bei Münster. Vgl. Bonner Jahrb. 95, 228.

2) Th. Mommsen, Im neuen Reich (1871) I, 537 f., 546, 550 f. v. Peucker a. a. O. III, 247.

ganten Bauart im Laufe und Profile. Denn fast bis zur Gegenwart hin gingen regellose Züge und Profile, knuffige Auf- und Auswürfe den anderweitigen Erdwerken, sogar jenen sächsischen Burgen an, wofür hiesige Römerlager zum Muster genommen waren¹⁾.

Durchschnittlich gehören die Wege zu den schwachen Seiten des Mittelalters; ihr mortaler Zustand war bis in die bessere Frühzeit des 17. Jahrhunderts eine ständige Plage und Qual wie für den durchgehenden, so für den kleinen Verkehr. Daher das Verkürzen der Kirchgänge durch neue Pfarrgründungen²⁾, daher die unsäglichen Beschwerden kleiner Fahrten und Reisen; noch 1603 entschuldigen auswärtige Hanseaten ihr Fernbleiben vom Hansetage zu Münster nicht minder mit den schlechten Wegen³⁾ wie mit Kriessunruhen. 1606 spottete die grosse Bremer Handelsstrasse über Osnabrück und Münster nach Köln von Dortmund bis Hagen allen Begriffen⁴⁾, welche der Gegenwart noch von den schauerhaften Hohl- und Waldwegen vorschweben. Nach dem grossen Kriege begünstigte man bis in unser Jahrhundert im Geheimen und Offenen mehr die engen und schlechten, als die guten Wege, um mit diesen nicht Soldaten und Fremdlinge anzulocken. Daher hatte sich der Land- und Kaufmann für schwere Fuhren überall auf jene Jahreszeiten zu vertrösten, worin ihm entweder Hitze oder Frost den Weg härtete. Was dagegen geschah, war in germanischer und sächsischer Zeit gewiss kaum nennenswerth; unter Karl d. Gr. wird das Schliessen der Brücken und Flussübergänge und das Auslöschten der Wege verboten, die Aufbesserung der letzteren oder die Ausfüllung ihrer morastigen Strecken anbefohlen, jedoch von neuen Anlagen wenig gesagt. Und

1) Vgl. Hölzermann a. a. O. S. 50 ff., 76 f., 110, Taf. IV, XIX, LXVII. Wie das Wort „Strasse“ in der römischen *via strata* (v. Peucker a. a. O. III, 207), so entquillt unser Wall dem römischen *vallum*.

2) Vgl. Nordhoff, Das westfälische Pferd in Natur und Offenbarung, Münster (1891) 37, S. 347. Derselbe, Holz- und Steinbau Westfalens 1873, S. 370. Weitere Belege aus dem 14. Jahrh. bei Lamey, Codex diplom. Ravensbergensis p. 101 ff., aus der Zeit von 1700 noch in Münster. Geschichtsquellen III, 275.

3) F. J. Pieler in der (westfälischen) Zeitschrift für Geschichte u. Alterthumskunde XV, 238.

4) H. Brocke's Reisebericht von J. S. Seibertz, Quellen der westfäl. Geschichte II, 238.

wie damals die Pflege der Strassen den Beamten und Aebten¹⁾, so oblag sie später den einzelnen Herren und Fürsten für ihr Gebiet, also jedes Mal nur für kurze Strecken und die Ausführung selbst den Anwohnern in der Landfolge²⁾. In der Neuzeit sollte sich die wichtige Angelegenheit durch eingehendere Verordnungen³⁾, Hebung von Wegegeldern⁴⁾ und besondere Wegemeister⁵⁾ regeln und vervollkommen, schlug aber auch jetzt, wie uns vorhin die Thatsachen bezeugten, auf grossen Strecken gerade ins Gegentheil um. Was die Klöster und besonders die Cistercienser für den Bau und die Besserung der Wege thaten, kam nur dem landwirthschaftlichen Betriebe, also kaum dem weiteren Verkehre zu Gute und wenig Nachfolge hatte scheint's der Osnabrücker Bischof Benno (1068 bis 1088) — als hervorragender Landwirth, Baumeister und Ingenieur trocknete er Sümpfe, schuf er Verkehrsstrassen und zog unter persönlicher Leitung durch das im Sommer unpassirbare Wittfeld zwischen Engter und Vörden einen kunstnässigen Wegedamm⁶⁾. Wenn einmal wie zu Nottuln 1297 statt des morastigen ein neuer Weg eingerichtet⁷⁾, wenn da und dort ein anderer angeschüttet ward, so handelte es sich immer nur um kurze Strecken, keinesfalls um so propere und wuchtige Dammstrassen wie jene, die wir den Römern zuerkennen müssen. Auf diese aus den zerfahrenen Geleisen die Bahn zu verlegen, war vielmehr zu allen Zeiten und überall, wo es eben passte, die sicherste Errettung aus der Noth. Sonst haben die mächtigen Dammzüge mit dem Mittelalter Nichts zu thun, als dass sie dessen Wege völlig in den Schatten stellen.

Auch in der Culturgeschichte stecken klare Beweis-

1) v. Peucker a. a. O. (1860) I, 359 ff.

2) Nordhoff a. a. O. 37, 351 ff.

3) Das Muster einer damaligen Wegebauordnung vom Jahre 1554 in Scotti's Sammlung der Gesetze u. Verordnungen. Cleve-Mark I, 137; dennoch soll nach Hölzermann a. a. O. S. 14, 15 die erste Wegeordnung seit 1684 von Churköln ausgegangen sein.

4) Spormacher's Chronik von Lünen ad ann. 1514 bei J. D. von Steinen, Westphälische Geschichte IV, 1450.

5) Urkunde von 1575 bei A. Tibus, Weihbischöfe von Münster 1862 S. 116.

6) Vita Bennonis C. 15. Thyen bemerkt in den Mittheilungen des histor. Vereins zu Osnabrück (1870) IX, 69: jetzt ist jenes Terrain (des Wittfeldes) . . . eher eine Sandwüste, als eine Sumpfgegend.

7) Westfäl. Urk. Buch III, Nr. 1571.

mittel dafür, dass sie über die historischen Zeiträume tief hinabgehen und dasselbe gilt auch von den den Strassen in Stärke und Bauresten eng verwandten Landwehren der Römer. Diese unterstützten das Vordringen des Kriegsvolkes von Anfang an in der Stufenfolge, dass sie alle Mal ein erobertes Landgebiet nach der (feindlichen) Frontseite abschlossen oder besonders wichtige Striche und feste Plätze auch auf andern Seiten und einzelne davon anscheinend wie ein Netzwerk umgaben; ja 16 nach Chr. wurden zwischen dem Castell Aliso und dem Rheine oder vielmehr auf der Lippelinie, die ja die erste Obsorge der Römer war, die bestehenden mit neuen *limites aggeresque* vermehrt und verstärkt¹⁾. Dass beiden Arten wenn auch in verschiedener Bauweise die Bestimmung des Abschliessens und Befestigens zukam, verräth unwidersprechlich ihr gemeinsames Prädicat *permunire*. Der *limes* bezeichnete und deckte einen errungen Landbesitz²⁾ und da er einmal eine Grenze beziehungsweise einen geographischen Abschnitt bedeutete, konnte auch ein schmaler Rain- oder Querweg³⁾ seinen Namen annehmen. *Agger* aber ist bei Tacitus vorab der starke Wehr- und Sperrwall: so erklärt zwischen zwei germanischen Völkern⁴⁾ und deshalb sicherlich auch zwischen einem eroberten und einem anfechtbaren Römergebiete.

Gegenüber den Strassensträngen besitzen die Landwehren im allgemeinen eine geringere Längsdehnung und, in den grössten Strecken mehr Biegung, einen, drei, in der Regel zwei, die stärk-

1) Tacitus, *Annales* II, 7.

2) Cf. Vellejus Paterculus, *Historia Romana* II, 120 (a. 11 post Chr. Tiberius) *ultra Rhenum cum exercitu transgreditur . . . penetrat interius, aperit limites, vastat agros . . . Tacitus l. c. I, 50 (a. 14 n. Chr.): At Romanus (Germanicus) agmine propero silvam Caesiam limitemque a Tiberio coeptum scindit, castra in limite collocat, frontem ac tergum vallo, latera concaedibus munitus. Fl. Vopiscus, Tacitus c. 3: Nam limitem transrenanum Germani rupisse dicuntur . . . occupasse urbes validas, nobiles, divites et potentes. Vgl. noch oben S. 185.*

3) L. Pauli, *Limesblatt* 1894 Nr. 7, 8 p. 227. Vgl. besonders Forcellini's *Lexicon ed. Schneebergae* s. vv. *limes* u. *agger* und die ganz entgegengesetzten Lehren bei Dünzelmann S. 128, dem die von beiden Arten noch vorhandenen Denkmäler oder Reste gar nicht zu existiren oder der Beachtung würdig zu sein scheinen.

4) Tacitus l. c. II, 19.

sten gar vier Wälle jedes Mal mit Grabengeleit¹⁾. Der Mittelgraben der zweidammigen Wehr gleicht, doch vielleicht nur streckenweise d. h. dort, wo ein Weg durchschneidet²⁾, einer tiefen und wo er noch von dem Wallholze verdunkelt ward, einer unheimlichen Schlucht³⁾.

Da die Landwehren wie die Heerstrassen mit ihren Endsträngen, zumal wenn diese sich noch in Holz versteckten, dem volkstümlichen Auge im Fortstreichen fast gleichartig erschienen, so theilten beide auch bei den Leuten, welche ihre Verschiedenheit kaum merkten oder in Anschlag brachten, dieselbe Bezeichnung „Landwehr“ und andere Namen, und übertrugen diese gern auf Fluren, Höfe und Bauerschaften, womit sie sich in ihrer Flucht berührten. So ist, um gleich ein schlagendes Beispiel anzuführen, der Wegestrang, welcher vom Merfelder Bruche (bei Dülmen), südlich an Münster vorbei, auf Warendorf zieht entschieden der Pathe für die von ihm gequerte Bauerschaft „Welte“ (Wallheide) zu Dülmen⁴⁾, für den anliegenden Hof „Wallgert“ zu Everswinkel und weiterhin für den Haupthof und die Bauerschaft Wallgarden zu Freckenhorst geworden, die er im Norden begrenzt.

Die Bauerschaften datiren wohl von der Einkehr der Sachsenherrschaft, die Bauernhöfe wohl schon früher vom Anfange des 7. Jahrhunderts⁵⁾ und da beide den Bestand jener „Landwehren“ voraussetzen, so müssen diese mindestens über das 7. Jahrhundert und jedenfalls noch tiefer in eine graue Vorzeit und in

1) So scheinbar mit Mittelgraben auch der Beckumer Laufgraben (d. i. Laubgraben). F. W. Schmidt in d. Westfäl. Zeitschr. 20, 286.

2) Wie an der Lemkerberger Kapelle zu Liesborn und in einem Abzweige der Strömeder Landwehr zwischen Erwitte und Geseke.

3) Bemerkenswerth ist die verschiedene Charakteristik der römischen Landwehren bei Schneider, Neue Beiträge III, 18, XIII, 27; sie lässt sich auch zur Zeit wohl kaum verschärfen, weil die Werke später so vielen Verstümmelungen und Aenderungen unterlagen, dass heute zweifellose Original- d. h. maassgebende Strecken nur unsicher mehr zu finden sind. Erst wenn die römischen und sonstigen Dammlinien in mittlerem Umfange kartographisch festgelegt sind, sticht die Verschiedenheit beider Gattungen und innerhalb der römischen zwischen Strassen und Landwehren deutlicher hervor. Vgl. auch die Charakteristik der Römerstrassen unten S. 213 f.

4) Vgl. Schmidt, Westfäl. Zeitschr. XX, 278.

5) Vgl. Wippermann, Bukkigau 1859. S. 152, 165. Nordhoff, Haus, Hof, Mark und Gemeinde in Nordwestfalen 1889, S. 14 f., 26, vorher S. 206.

welche anders, als jene der Römerinvasion, zurückgreifen. Ihr gemeinsamer Name „Landwehr“¹⁾ erklingt heute zwar am Häufigsten²⁾, jedoch auf Bauernhöfe übertragen sehr selten, als wäre er überhaupt erst spät, etwa angeregt von den mittelalterlichen Land- und Stadtwehren, die gleichfalls holzbepflanzte Wälle mit Gräben waren, in Brauch gekommen. Aelter erweisen sich ihre gemeinsamen Namen Lette (=Letze?), dieser klebt den Dörfern (Bauerschaften) Lette bei Coesfeld und Lette bei Herzebrock dort von einem benachbarten Strassen-, hier von einem Wehr-Damme an, — älter sodann die Namen Gar (Gor, Gaor) Wall, Hagen³⁾, (mit dem Hauptbegriffe des Holzbestandes) Damm (Scheide?) u. a.; vielfach vereinten sie sich mit den Namen verschiedener älterer Anliegenschaften, so dass dabei oft sonderbare Laut- und Silbenverschiebungen herauskamen. Also besäumen und kennzeichnen fast jeden Strang unserer Forschung von Westen bis Lippstadt, vielleicht noch weiter gen Osten, oder, so fern er verschwunden ist, seine einstige Flucht die Hof- und Flurnamen Dämmer (bei der Westenholter Mühle), Dämmerwald (westlich von Schermbeck), Hagemann(-Meier, -Mense), u. s. w., Eickhiäge⁴⁾ . . . Wallewic⁵⁾ (Fallmeier, Valland zu Dreinsteinfurt) . . . und viele andere mit diesem oder jenem Grundworte. Das Wort gar, (engl. care), endlich, dessen schützende Bedeutung sich am geläufigsten in „Gerammer“ erhalten hat, kommt ledig oder in Zusammensetzung der Bauerschaft Garbeek zu Balve an einem Süd-Nordstrange und den alten Höfen Gar, Overgar und Pellengar zu Hinteler (bei Beckum) zu⁶⁾. Sie liegen an einem Südoststrange und in dessen Flucht der Hagemann, vielleicht der jüngste von den Höfen.

1) Lauwer, Lender, Lanfer, Lander, Lamber, Lammer (so in Zusammensetzungen wie Lammergraben bei Böckenförde, neben welchem nördlich eine Wall-Landwehr fast parallel geht) — Die Hofesnamen mit Heit . . ., Heide . . . lassen sich wohl eher auf den Bodencharakter als auf Heide = paganus zurückführen.

2) Auffallend häufig dienten Landwehren als Rücklage der Vermögensstätten.

3) Hiege, Hiäge, Hege. Ueber Wel(=Wall)te vgl. vorher S. 189.

4) Weiter mit Einzelbelegen bei Nordhoff a. a. O. S. 12 ff.

5) Ein untergegangener Hof östlich von Beckum, Westfäl. Urk.-Buch, Index Geographicus 1871 S. 28 s. v., an einem dort verwischten Süd-Nordstrange.

6) L. Steub, Die oberdeutschen Familiennamen 1870 S. 20: „Kar, ker, gar, ger (goor) bedeutet Speer“ also die Handwehr.

Noch mehr, verschiedene Höfe überkamen geradezu den Namen R ö m e r baar oder zusammengesetzt von unsern Wallsträngen und von diesen führen einige wieder in gewissen Strecken die Namen „Römerstrasse“ oder „Römern“ (Römerweg), d. h. nicht nach Büchern, sondern nach einer lebendigen Tradition, welche also keinerlei Völkerverschiebung zu verwischen vermochte¹⁾. Dasselbe Alter nehmen auch die „Heidenstrassen“ auf fruchtbarem Boden in Anspruch, denn welche „Heiden“ hier gemeint sind, kann kaum einem Zweifel unterliegen. Ein besonders lehrreiches Licht wirft es auch auf unsere Walllinien oder deren ursprüngliche Flucht, wenn sie, wie das wiederholt eintritt, Plätze oder verschwundene Werke streifen, welche im Volksmunde mit den Römern irgendwie in Verbindung standen oder einen mit „Römer“ zusammengesetzten Namen tragen.

Genug nach ihren volksthümlichen Namen, nach ihrem örtlichen Laufe und den meist weitgesteckten Zielen, nach der Bauart, der Ueberlieferung und den Forderungen der Culturgeschichte kann die von uns ins Auge gefasste Dammstrasse keinem andern Volke ihren Ursprung verdanken, als dem römischen. Sie liegt uns indess nur mehr in Gedanken fertig vor; in ihrem gegenwärtigen Befunde zeigt sie sich grösstentheils vergangen oder entstellt oder von Haus aus mit gewissen Eigenthümlichkeiten behaftet, die füglich erst jetzt in Rede kommen, wo wir daran gehen, ihre Linie wieder auf- oder zusammenzusuchen. So verliess diese wohl auch die gerade Flucht, wie es scheint dann, wenn ihr ein Uberschwemmungsland, Moräste oder unwegsame Holzdickichte entgegenstanden, so, erfuhren wir (S. 189), war eine Theilstrecke im Merfelder Bruche nur ein einziger Damm und im Ganzen eine schmale Bahn, und so werden andere Strecken auf festem, wegsamen Boden nur in einem Damme²⁾ oder, wie auf Heide- und Sandgründen anzutreffen, in schwächeren, auf Faul-, Lehm- und Kleigründen, die noch heute dem schlichten Wandersmanne die Tritte so sauer machen, in stärkeren Werken, als gewöhnlich, ausgebaut sein, — auf festem Boden erfuhr der Dammbau wahrscheinlich eine vollständige Unterbrechung, so dass zu solch einer ursprünglichen Lücke unter

1) Belege bei Nordhoff in der westfälischen Zeitschrift 39 I, 148 ff.

2) Schönes Beispiel bei Hülsenbeck, Aliso S. 125 ff.

späteren Aenderungen noch neue kamen. Und gegenseits enthalten einzelne Stränge, z. B. westlich von Telgte, südlich und nördlich von Warendorf gar fünf Parallelwälle, sei es, dass der vierte und fünfte als ursprüngliche Flankenwehren oder als spätere Zulagen anzusehen sind. In diesem Falle kann das breite Werk hernach als Zufluchtsstätte oder wer weist wozu sonst? benutzt sein.

Aerger als diese Unregelmässigkeiten belästigt den Nachweis der römischen Dammlinien — also auch der Landwehren, der missliche, bröckelige Zustand, worin sie im Laufe von nun fast 2000 Jahren geriethen. Die grössten Strecken völlig erloschen, sonst orts- oder strichweise nur Spuren oder Reste mehr, welche für sich betrachtet Räthsel bedeuten, und nur da und dort noch kenntliche doch meist kurze Torsos; die letzteren vorab fristeten dadurch ihr Dasein, dass sie von Dornen und anderm Holzbestande mit den Wurzeln befestigt, mit Ast und Laubwerk geborgen, dass sie in einsamen Lagen der Vergessenheit übergeben oder später als Grenzscheiden belassen und als solche namentlich in Stadt- und andere Erdwehren eingeschaltet oder als Schutzgürtel für Ritter- und Raubburgen unterhalten wurden, wie einzelne Römerlager als deren Zingel¹⁾. Gewisse ein- bis mehrmalige Strecken lagen bis in unsere Zeit als Curiositäten oder Räthsel herren- und steuerfrei, gleichsam verwildert, inmitten von Privatgründen dahin; sie fielen sogar dem Laien auf, der von ihrer Herkunft keine Vorstellung hat, und die kräftigeren Torsos imponirten Jedermann.

Und wodurch ward das Schicksal der einst so stolzen Wallstränge heraufbeschworen? Theils durch die Unbilden der Natur, theils durch das Planen und Schaffen der Menschheit.

Wo Gehölz, Gemeinheiten oder eine Grenzlage keine Schonung verhiessen, wurden sie mit dem Spaten, der Hacke und Pflugschaar zum Besten der Bodenwirthschaft, der Hausanlagen und anderer Nutzung beschnitten, zerrissen, erniedrigt oder eingeebnet, sodass stundenweit davon Nichts übrig blieb, als zerstreute Grabentiefen (Sunk) oder Erdhöcker, auch wohl ein Damstück, das als Wallhecke Gnade gefunden, oder ein mit Gras, Holz²⁾ oder kleinen

1) So die Mahlenburg bei Recklinghausen. Vgl. Hülsenbeck, Das römische Castell Aliso, 1873, S. 130.

2) Die „hölzerne“ Strasse zu Wadersloh war Theilstrecke einer Süd-Nordlandwehr.

Wohnungen bestandener Rain, dessen grader Trakt sofort in die Augen springt.

Vollends verunstaltete das ursprüngliche Bild des Strassenzuges, wenn dieser, wie das ganz häufig vorkam, auf kürzere oder längere Strecken Fuss- oder Fahrwege aufnehmen musste; dann blieben von den Gräben und Wällen nur schmale Tiefen, beschnittene Wall- oder Erdstücke übrig oder es verflachte sich das ganze Werk zu einer breiten Bahn, die stellenweise in eine förmliche Wasserstrasse ausartete. Doch auch in dieser Erniedrigung behauptet die Linie noch häufig gegenüber ihrer Bodenumgebung eine merkliche Kronenhöhe, und beim Verlassen der geraden Flucht eine ungewöhnlich schöne Curve, aber selten mehr einen Schimmer vom ursprünglichen Wall- und Grabenprofil.

Thiere, natürlicher Vergang und gewöhnliche Ueberschwemmungen vermochten dem wuchtigen Walkörper kaum Etwas anzuhaben; wohl aber versanken einzelne Strecken unter Sandwehen (S. 188) und flachere Steinbahnen unter dem Erdboden¹⁾ oder es verloren beim natürlichen Anwachsen des Bodens besonders in wässrigen Strichen die Gräben an Tiefe, die Wälle an Höhe und Profilschärfe, und beide ihr markirtes Gepräge.

Wie die Lippe einst, als sie bei Hultrup ein nördlicheres Bett suchte, gewaltsam ihre Norduferstrasse durchbrach, so hat die Werse einmal in Nordnähe von Handorf bei allmählicher Ostbiegung die Emsuferstrasse mit dem Untergrunde unterwühlt und verschlungen.

So zerstückelt, verdeckt, entstellt und unkenntlich präsentiren sich dem Auge die einst so mächtigen Römerstrassen, dass sie heute bis auf wenige Reste den sonstigen Damm- und Erdwerken gleichen oder ähneln. Dahin gehören²⁾ als ein- oder mehrfache Dammlinien, gleichfalls von Gräben flankirt oder mit Holz besetzt, die altgermanischen und sächsischen Langwälle, die Landgräben, die germanischen Völkerscheiden und namentlich die römischen Landwehren, aus der mittleren und neuern Epoche die Land-, Gemeinde- und Stadtwehren, Markenaufwürfe, militärische Anlagen aller Art, Zoll- und Wassersperren, Jagdgrenzen (westlich von

1) Beispiele bei Hülsenbeck, Aliso S. 92 und Nordhoff, Das Westfalenland 1890 S. 5.

2) v. Peucker a. a. O. III, 404, 415. Nordhoff, Holz- und Steinbau S. 124—130.

Greffen), die stärkeren Wallhecken, die Dammwehren neben den Wegen¹⁾ und zumal jene neben den Treibwegen, wodurch das Vieh von den Höfen zu den Gemeinweiden wandelte.

Auch diese Alterthümer zeigen oft vermöge ihrer Bauart, nachträglichen Verstümmelungen und Zuthaten ein so verschwommenes und formloses Aeussere, dass sie den entstellten und verkommenen Resten einer Römerstrasse vollständig gleichen oder doch frappant ähneln. Bereitet es der Wissenschaft schon so mühselige Aufgaben, jene Strassenreste mit ihren ursprünglichen und spätern Lücken aufzudecken, so verwirrt und erschwert sich die Bodenforschung noch wesentlich dadurch, dass die Strassenreste von den gleichförmigen Erdwerken anderer Art zu scheiden und auseinander zu halten sind.

Ist es nun ein gewisser Argwohn, dass Römerstrassen unseres Begriffs gar nicht existiren, oder es ist eine laienhafte Empfindung, dass, falls sie da gewesen, ihre Erforschung und Bestimmung in dem dichten Netze von anderweitigen Wällen und Erdwerken heute ein Ding der Unmöglichkeit sei, wenn sogar Gelehrte und sogenannte Historiker den Thatsachen wie dem seitherigen Wissensstande zuwider im Stillen die dornenvollen Arbeiten der Bodenforscher belächeln, vielleicht gar mit Hohn und Nachstellungen lohnen.

Wie löst sich denn das Knäuel von Nebeln, in welches sich die mannigfaltigen Damm- und Erdwerke von Urzeiten her gehüllt haben oder mit andern unsern Zwecken angemesseneren Worten: Wie sondern und klären sich daraus²⁾ die wenigen Römerreste und wie gliedern sie sich mit ihren ursprünglichen und spätern Lücken unbestreitbar zu jenen grossen Dammwerken aneinander, worauf es uns ankommt?

Die Wissenschaft ist heute so weit gediehen, dass sie eine bestimmte Antwort geben kann und diese lautet:

„Zu dem erstrebten Ziele führen Studium, Ortsforschung und Speculation, wenn dabei die Sachbegeisterung, allerhand An-

1) Nordhoff im Correspondenz-Blatte für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1890 S. 108.

2) Im Allgemeinen sind die nicht-römischen ungeschlachtet im Durchschnitt, begrenzter im Lauf, die mittelalterlichen zudem schwächer an Breite und Höhe und als solche auch leicht mit historischen Mitteln nachzuweisen ebenso wie einige urzeitliche nach den Völkerscheiden.

strengungen und Opfer, bei hundert vergeblichen Forschungsversuchen die Unverdrossenheit und der günstige Zufall nicht fehlen.“

Niemand kann ernstlich und erfolgreich an das heikle Geschäft der Strassensuche gehen, dem nicht anderweitige Unterweisung, die nothwendige Bekanntschaft mit der Fachlitteratur und praktische Vorübungen als Stütze dienen. Mit dieser wird er in Absicht auf einen umfassenderen Bezirk an einer Wallhecke oder gangbaren Grabensenkung ebenso kaltblütig vorübergehen, wie der Jäger an einem Sperling und bei jedem Erdwerke, das ihn anzieht, zunächst fragen, ob es auch künstlicher und nicht bloss natürlicher Entstehung (Düne) sei. Findet er dann einen langen Wallzug, der genau in eine sonst festgestellte Römerlinie passt, so darf er ihn von vornherein als Theilstrecke derselben begrüßen, zumal wenn sich daran sonst noch Merkmale fremdartiger Entstehung finden sollten.

Funde dieser Art sind allerdings, wie nunmehr kaum zu betonen ist, Ringeltauben; denn nicht leicht begegnet ihm in der Folge so bald ein römischer Wallstumpf wieder und sollte ihm diese Freude blühen, so kann sie sich schnell in Traurigkeit verwandeln, weil in geraumer Zeit nach jenen beiden Richtungen, wohin der neue Fund zeigt, keine oder nur verkommene bis zweideutige Anschlüsse auftauchen wollen, auch wenn er alle Mittel der Suche und Bestimmung versucht. Die fraglichen Anschlüsse haben vielleicht in Stunden und noch weiter erst Fortsetzungen und zwar lediglich in Erdhöckern und -Senkungen, die möglicherweise einer ehemaligen Römerlinie, aber auch gerade so gut andern Dammwerken angehören können, zumal wenn in der Nähe deren noch andere vorliegen. Vorab ist jeder Fund, der einschlägige wie der zweifelhafte mit den Seitenfunden nach Beschaffenheit und Lage genau zu beschreiben oder, sofern es angängig, abzubilden, da nur seine Beschreibung als ständige Urkunde und namentlich dann, wenn der Fund untergehen sollte, fortwirkt, wohingegen eine bloss kartographische Festlegung schwerlich alle Eigenthümlichkeiten so genau widerspiegelt, wie das Wort.

Um nun Klarheit über diese Trümmer und namentlich darüber zu gewinnen, ob sie von einer Römerlinie stammen, trägt der Forscher Fundstück für Fundstück mit Linien in eine Karte ein, und übersieht dann, ob die Einträge einen geraden oder doch regelmässigen Zug und bei einer etwaigen Abweichung eine gefällige Curve

machen oder nicht. Kommt eine ungelente oder künstliche Linie heraus, so ist die Untersuchung bis auf Weiteres aufzugeben und höchstens der eine oder andere anscheinend bedentsame Fundrest im Auge zu behalten. Kommt jedoch auf der Karte ein regelmässiger Lauf zum Vorscheine, der sich zudem mit spätern Gebietsgrenzen gar nicht oder nur streckenweise deckt, so lohnt sich schon eine Sichtung der Funde und ein Ausscheiden jener, welche sich als nichtrömisch darstellen. Die übrigen, auch die zweideutigen Stücke sind behufs weiterer und namentlich jener Prüfung festzuhalten, ob auf ihre Flanken oder auf ihre Gesammlinie römische Alterthümer kommen oder bestimmte Kriterien römischen Ursprungs passen, welche wir gleich besprechen wollen. Jene Stücke, welche die Probe nicht bestehen, werden vorläufig ausgeschieden, nicht gänzlich verworfen, da sie bei der fortschreitenden Untersuchung immer noch als Reste anderer Römerstränge oder Erdwerke ins Gewicht fallen können; die übrigen, deren Echtheit bei der Probe sicher oder wahrscheinlich hervortritt, bilden mit dem anerkannten Damnstumpfe eine römische Linie. Gehen dann Suche und Probe in der beschriebenen Weise voran, so wächst hoffentlich nach beiden Seiten die Linie Glied um Glied und in den meisten Fällen mit solcher Gesetzmässigkeit, dass man mit Aussicht auf eine bejahende Antwort brieflich bei Ortskundigen anfragen kann, ob nicht da und dort noch ein Wall- oder Grabenrest in dieser oder jener Richtung oder sonstige einschlägige Spuren erhalten seien. Ist dies der Fall und zeigt der so gewonnene Zug auswärts zum Rheine oder setzt er eine sonstwie unbezweifelte Römerstrasse fort, so walten kaum noch wesentliche Bedenken, dass wirklich ein Römerweg entdeckt ist.

Die letzten Bedenken schwinden, je mehr auf den Fund folgende Kriterien passen: zunächst eine etwaige Bestätigung durch die Berichte der Alten; schade nur, dass darin ausser den Flüssen die wichtigsten Ortschaften und geographischen Anhaltspunkte, welche auf die Lage der Wege Licht zu werfen vermöchten, so allgemein und vage auftreten, dass sie auf die gegenwärtigen Ortsverhältnisse nur immer noch eine gezwungene, also fragliche Anwendung und im Ganzen bei den Forschern nur ein getheiltes Vertrauen finden. Die Ortschaften bei Ptolemäus sprechen ja wohl zur Feststellung wichtiger Plätze, so bei

Hülsenbeck¹⁾ in betreff des Castells Aliso mit, doch kaum unbestritten, geschweige denn für die Wissenschaft durchschlagend²⁾.

Höchst werthvoll sind charakteristische Funde auf oder an einer fraglichen Linie zumal römische Alterthümer: Münzen, Geräte, Geschirre, Baumaterialien³⁾, Lager, Wartehügel und wo die Oertlichkeit wie das Lippeufer es mit sich bringt, Hafen und Erdanlagen⁴⁾. Die Kleinfunde allein wiegen so schwer, dass wir nun nach langer Forschung und weiter Umschau behaupten dürfen: sie gehören nur dem engeren Flankenbereiche einer Römerlinie an und erscheinen sie isolirt, so wächst über oder neben ihnen unter der fortschreitenden Suche allmählich der Erdstrang aus. Funde anderer Art bekunden anderweitigen Gebrauch vor oder nach der Römerzeit.

Als äusserst willkommene Wegweiser leisten ihre Dienste der Forschung wieder gewisse Haus-, Orts- oder Flurnamen⁵⁾, denn sie bezeichnen die Lage vorhandener oder vergangener Langdämme und Erdwälle ganz zuverlässig, am häufigsten und auf einer Dammflucht am zahlreichsten die römischen Denkmäler dieser Art, eben weil letztere entweder die längsten Linien oder die imposantesten Erdwerke ausmachten. Mit geringer Ausnahme gingen die Namen mit andern Begriffen Verbindungen ein allerdings oft so, dass das eine oder andere Theilwort zumal in der platten Ueberlieferung einer vollständigen oder zweifellosen Deutung spottet. Dahin gehören die früher bereits (S. 211) benutzten Namen Land-

1) Castell Aliso S. 60, 135.

2) Vgl. über die Unzuverlässigkeit des Ptolemäus W. Christ, Geschichte der Griechischen Litteratur bis auf die Zeit Justinians, 1889, S. 506. Ortsbestimmungen nach Ptolemäus und den Annalen des Tacitus bezüglich Urwestfalens versucht bekanntlich L. v. Ledebur, Das Land und Volk der Bructerer (nebst 2 Karten) 1827, S. 320 ff., 306 ff. Es ist ein Jammer zu sehen, wie der gelehrte und scharfsinnige Verfasser, so gewandt er auch mit allen Handschrift-Materialien operirt, doch kaum jenen Boden findet, den nur mehr die, damals noch fast ganz verkannten, realen Quellen der Funde und Erdwerke schaffen konnten.

3) Wie der Eisenschuh eines Stabes von der Lippebrücke bei Hunsel zu Lippborg.

4) Bei Hülsenbeck a. a. O. S. 93, 95 mit Karte.

5) Mehrere davon schon benutzt von F. W. Schmidt (1838/41) in d. Westf. Zeitschr. 1859 S. 259 ff. von Hülsenbeck, Das Castell Aliso S. 136, der auch die Zusammensetzung mit Castell (=Castellum) aufnahm, dann von Nordhoff, K. u. G. Denkm. d. Pr. Westfalen I 6 ff., II 7 ff.

wehr, Rom, Römer (Römerweg, „Römerg“, Römerheide). Dann... Wall... Hagen, Heide (... nstrasse), Gar; dazu kommen Heer (Heres... Hers... Hess..., Heerweg und wahrscheinlich dessen Ablaut, Hellweg¹), König (Königsweg..., Königsberg mit dem Lager bei Haltern), Postweg, Höchte- oder Heigte-Weg (von Cappel zur Westenholter Mühle) und an gewissen z. B. von einem Wege durchschnittenen Punkten der Linie Gat (Kat) Klinke²), Schling, Strick (Hakstrick zu Wadersloh), endlich Baum, Bäumker (Bäumer, Baumhöer), Schlüter; denn oft sperrte später ein Baum den in einen Zollpass verwandelten Wegeeinschnitt und der Schlüter (Schliesser oder der Bäumker) spielte den Baumbüter (Baumhöer). Aehnlich wie Heide spricht das Wort Hun, Hüne³) für ein hohes Alter des von ihm betroffenen Werkes. Den Namen Borg schliesslich theilten nicht nur einheimische Ringwerke, wie jenes zu Kirch- und Nordborchen, sondern auch römische Lager benachbarten Ortschaften mit, so jene bei „Borken“ (vgl. oben S. 194), auf dem Heikenberge bei „Bork“ und bei Hunsel zu „Lippborg“⁴).

Dann und wann mögen dem Forscher neben den überlieferten Ortsnamen auch Volkstraditionen⁵), nachdämmernde Spukgestalten, selbst Prophezeihungen willkommene Winke und Bestätigungen geben, insofern die letzteren widerwärtige Erinnerungen an den Bau und die Benutzung der Römerwerke vergegenwärtigen⁶).

Stellen- und streckenweise macht sogar die Vegetation

1) Vorher S. 201 und von Peucker a. a. O. III 207; andere Deutungen bei Nordhoff, Kr. G. D. d. Pr. W. I 6.

2) Zusammensetzungen mit Schöär = Scharte scheinen gar nicht, mit „Schei (= Scheide)mann“ bis jetzt kaum an römischen, sondern nur an heimischen Landwehren vorzukommen.

3) Hun = Schwellung, Höhe (vgl. Th. Lohmeyer in d. Verhandlungen des naturhistor. Vereins (Bonn) 1894. Verhandlungen 51 I, 46) angeblich bezeichnend bis zu Karls d. Gr. Zeit nach Schmidt, Bonner Jahrb. 1845, VII, 122, 124.

4) Das Wort „Teufel“ scheint ebensowenig wie „Var“ im Sinne von Varus den Denkmälern zuzukommen.

5) Ein schlagendes Beispiel bezüglich der Linie Merfelder Bruch bis Warendorf in d. Westf. Zeitschr. 39 I, 149.

6) Z. B. bei Hülsenbeck a. a. O. S. 94, 95 und die Prophezeihungen ebenso im Paderborner Gymnasial-Programme 1878, S. 29. Nordhoff in der Westf. Zeitschr. 39 I, 148.

den Wegweiser; denn abgesehen von bestimmten Pflanzen, die man wohl für Gefährtinnen der Römer angesprochen hat, entsprossen der verarbeiteten Dammerde leicht üppigere Gewächse, wie einem dünnen, müden Umlande und daher verräth noch heute ein grüner grader Streifen in der Füchterfor Heide den Lauf und gewiss einigermaassen auch die Breite eines eingeebneten Römerstranges.

Auch die Flora der alten Erddämme ist stellenweise der Umgegend ganz fremd; gewisse Pflanzen lieben ausserdem den verarbeiteten Boden der Böschungen und folgen daher den Wallzügen meilenweit, so das Polypodium Dryopteris und Phegopteris von Schapdetten gen Osten bis in die Bauerschaft Mecklenbeck. Sie können also an bestimmten Stellen leicht Wahrzeichen alter Dammzüge sein, auch wenn diese zerrissen oder gar vergangen sind.

Diese Kriterien gewähren der Forschung nicht nur einen Prüfstein für ihre Errungenschaften, sondern auch eine wesentliche Beihülfe in allen Stadien, insbesondere leiten die betreffenden Ortsnamen und die Alterthümer leicht auf die Spur einer Linie, und wo diese abbricht, helfen sie den Faden wieder aufnehmen und weiterspinnen.

Wie sollen aber jene Alterthümer, welche den Inhalt der Kriterien ausmachen, vor allem die Begleitnamen- und Funde sowie ihre genauen Fundstellen zur Kunde und Ausbeute des Forschers gelangen? Das ist in allen Haupttheilen, wie wir auch bisher nicht anders voraussetzten, die mühsame, verantwortliche und wieder und wieder vergebliche Sache des Forschers selbst gerade so, wie die wissenschaftliche Ausbeute auch. Da unsere Wissenschaft erst eine Stufe erreicht hat, worauf ein kleiner oder grosser Fund von Diesem so von Jenem wieder anders beurtheilt werden kann, so hat der Forscher auch das, was etwa Ortskundige, Schriften und Karten an Alterthumsfunden mittheilen, an Ort und Stelle in Bezug auf Beschaffenheit und Lage nachzuprüfen, so lange über die Zuverlässigkeit der Mittheilung noch ein Zweifel besteht, — und das gilt oft weniger von den schlichten Berichten der Alterthumsfreunde, als von den lauten Behauptungen laienhafter Schriftsteller.

Jedes Fundstück bedeutet eine Urkunde und ein Geschichtsdenkmal, und ist es einmal von Halbwissern oder Banausen völlig verkannt, übergangen, falsch oder entstellt in die Oeffentlichkeit

geschleudert, so verwirrt und verseucht es, wer weiss auf welche Dauer, die Wissenschaft und wenn es, wie heutigen Tages so schnell zu befürchten, der Zerstörung, Verstümmelung und dem Untergange anheimfällt, bevor ihm eine vollständige Aufnahme und fachmännische Beschreibung angedieh, so ist der Schaden für die Wissenschaft grösser, als wenn es ewig im Dunkel geblieben wäre¹⁾. In der Wissenschaft ist nach Lessing „ein falscher Grund schlimmer als gar kein Grund,“ kann also der Laie wohl nützliche und nothwendige Handreichung leisten — darüber hinaus reicht sein Forum nicht.

Gewiss ist beim Sammeln des Stoffes beständig Rückschau auf alle einschlägige Literatur, auf die antiquarischen Fundberichte, Kataloge und die Etiketten der reichhaltigen sogar der privaten Sammlungen und Ausstellungen, auf die Jahresberichte der Geschichts- und Alterthums-Vereine, auf zutreffende Karten, auf die nähere und entferntere Ortsliteratur, kurzum auf alle Druck- und Schriftstücke, welche sicher oder vermuthlich Beiträge oder auch nur Winke zur Kunde der fraglichen Alterthümer versprechen. Auch das ist mehr als eine Eintags-Arbeit, indem sie sich selbst bei nicht zu weit gesteckten Ortsgrenzen leicht auf eine kleine Bibliothek erstrecken mag. Was Handschriften und Karten anbelangt, so danken wir einem schlichten gutsherrlichen Protokolle die erste Notiz über eine völlig verschwundene Lippe-Landwehr, die nun wohl in ganzer Ausdehnung aufgedeckt ist. Von den Karten geben die ausgiebigste Ausbeute an Wallresten und Flurnamen vielleicht auch an Funden die örtlichen, die Schlachtenpläne der letzten Jahrhunderte, die Generalstabs- und die Kataster-Karten. Die letzteren enthalten zwar gegenüber den nachweisbaren und noch vorfindlichen Dammwerken deren verhältnissmässig nur wenige, dafür entschädigen sie mit vielen charakteristischen Flurnamen, und ergänzen diesen oder jenen Mangel die (ursprünglichen) Handzeichnungen. Reichhaltig sind in beiden Beziehungen, vornehmlich an Dammwerken die Generalstabskarten — und hier vorab die mit

1) Das gilt nicht bloss von den prähistorischen, sondern ebenso sehr von den archäologischen, historischen und künstlerischen Denkmälern des Mittelalters und der Neuzeit; sind sie einmal der falschen Bearbeitung und dann der Vernichtung anheimgefallen, so wachsen sie dem Historiker nicht wieder, wie dem Botaniker die Pflanze.

C. Fr. von Müffling (vgl. S. 204) bearbeiteten 22 Blätter des Generals K. L. von Lecocq aus dem Jahre 1805¹⁾.

Auf den französischen Schlachtplänen des siebenjährigen Krieges endlich figurirt offenbar aus militärischen Gründen wohl noch die eine oder andere wuchtige „Landwehr“, die unserer Forschung zu Gute kommt.

Was nun die Mittheilungen und Nachrichten von Alterthumsfreunden und Ortskundigen anbelangt, so sind dieselben geradezu unentbehrlich und gehörig gesichtet und erprobt oft von ganz weittragender Bedeutung, obschon die Ortsansässigen in den seltensten Fällen einen Langwall weiter kennen, als sie ihn täglich sehen; es weiss doch der Einsiedler einer Heide über mancherlei Dinge seines Gesichtskreises Auskunft zu ertheilen, die nie in eine Feder gedrungen sind, zumal in einer Wissenschaft, die noch zu wenig Gemeingut geworden. Und gerade wo es sich um verborgene Alterthümer beliebiger Art und eine langwierige Suche handelt, vermögen aus diesem oder jenem Winkel die Forschung wesentlich zu bereichern jene Ein- und Anwohner, welche Lust und Liebe zur Sache und gewisse Vorkenntnisse aus Schriften oder mündlichen Belehrungen besitzen. Sie stehen ja zunächst einer bezüglichlichen Anfrage meist rathlos oder gar betroffen gegenüber; wenn man sie dann mit Worten, Schriften, bereits gewonnenen Fundbeispielen näher über die Gegenstände und Endziele der Arbeit verständigt, oder auch eine einschlägige Wallstrecke etwa mit Begleitalterthümern an Ort und Stelle, andernfalls mit einem Kärtchen erläutert, so sparen sie dem Forscher leicht und gern persönliche Anstrengungen und Ausgaben, indem sie den einen gehaltvollen Bericht über Funde und Fundkriterien dem andern folgen lassen oder gar einzelne Entdeckungen mit alten Flurkarten und neuen Photographien belegen. Ihnen geben zwar präcise mit Erläuterungen versehene Fragebogen, welche nach allen Richtungen des Forschungsgebietes vertheilt werden, die nächsten Anhaltspunkte und tragen gehörig beantwortet dem Forscher allerhand Material zu: aber wie viele kehren ausgefüllt zurück und mit welchem Inhalt, wenn nicht die persönliche Ermunterung und Unterweisung hinzukommt?

Nun gut: die dargelegte Methode der Auffindung und des

1) Vgl. P o t e n in d. Allgemeinen deutschen Biographie 18, 108 — 22, 452 f.

Nachweises einer römischen Strasse (und Landwehr)¹⁾ verlangt viel mehr, als das Dünzelmann'sche Verfahren bethätigt, sie verbürgt aber auch zuverlässige und vollständige Resultate. Um dies zu erproben und die Kernpunkte unserer Ausführungen zu belegen, verfolgen wir zum Schlusse die schöne Römerstrasse, die uns oben gelegentlich schon (S. 190) vom Rheine bis zum Merfelder Bruche aufging nordwestlich von hier bis Wiedenbrück an die Ems. Von dort gibt Schneider²⁾ ihren Nordostlauf über Bielefeld und Minden bis Hamburg, den Westlauf bis Merfeld jedoch regelmässig ein oder mehrere km in südlicher Parallele neben der thatsächlichen Linie.

Sie ist in den fruchtbaren Landstrichen meistens verwischt, in verkehrslosen Sumpfstrecken offenbar später als Strasse befahren oder verkommen und daher gerade in diesen Fluchten arm an Begleitfunden und doch lässt sich ihre Linie noch sicher aufspüren. Sie berührt keine Stadt, kaum ein Dorf und scheidet bei ihrer Länge nur zwei Mal Gemeinden, obgleich sie deren ungefähr sechszehn trifft — so unbekümmert um alles Oertliche strebt sie ihrem Ostziele zu. Ihr gerader Zug, ihre beschwerliche Anlage in Klei- und Mooregebieten und einige stolze Dammreste machen es höchst wahrscheinlich, dass sie als letztes und abkürzendes Glied ihrer Gesamtlinie, wenn nicht überhaupt als letzter Römerbau anzusehen ist.

Sie geht an der Letter Kluse, deren Boden noch Römermünzen enthielt, in der Diagonale der von Schneider und Veith (S. 187) gemachten Irrzüge gerade nach Osten zunächst flach, dann merklich in Walltrümmern, auf der Südflanke versehen mit den Funden einer Steinwaffe, Urne und Römermünze bis zur Kreuzungsstelle der Dortmund-Enscheder Bahn; hier liegen wieder Spuren der Wälle

1) Das ist also Sache unablässig ernster Anstrengung und bei dem Mitreden so vieler Hülfswissenschaften lediglich Sache vielseitiger, gründlicher Durchbildung und langjähriger Uebung. Liebhaberei und Halbwisserei mögen ja leicht einen offenkundigen Fund anschreiben, vermessen und zeichnen, aber das alles bedeutet, auch wenn noch soviel Geld und Dinte vergeudet wird, keine wissenschaftliche Ausbeute, keine feste Grundlage für eine richtige Weiterspekulation.

2) Die alten Heer- und Handelswege IX, 24, 25 mit Karte. Seine daselbst IX, 24 nach anderweitiger Mittheilung gemachte Angabe, kann sich nicht auf seine Linie beziehen, nämlich Nordhoff habe von Dülmen aus die östliche Fortsetzung aufgefunden.

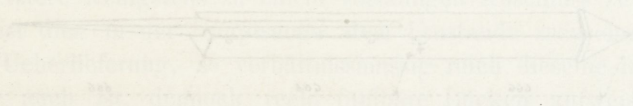
vor, womit sie einst im Norden von Dülmen als Glied der Stadtlandwehr weiterging, und bald darauf folgen in ihrer Ostflucht die Nachbarbauerschaft „Ueverhagen“, weiterhin in Nordnähe von Hiddingsel der Hof „Wallering“, die Flurnamen „Langhegge“ und „Ueverhagen“. Im Süden von „Overhagen“ kommt sie mit kurzem Damm als Scheide der Gemeinden Senden und Lüdinghausen, später mit Doppelwall als „Langhegge“ am „Schimmelbaum“, woran im Südosten der Flucht das Haus „Wallbaum“¹⁾ schliesst, und mit einzelnen Sandhöhen im Nordosten von Ottmarsbocholt zum Vorsehine.

Nun verliert sich in der Ostflucht die offene Spur vor einem ehemaligen Moorstriche der Davert; aber die versteckte liegt jedenfalls vor in der ersten Strecke eines breiten, jetzt stillen Weges, der von Ottmarsbocholt in merkbarer Nordbiegung über einem trockenen Erdsäume das weisse Venn und die grosse Wüste umgeht. Im Osten passirte die Fortsetzung jedenfalls den „Rehbaum“ im Süden, die „Ashegge“ im Norden, dann erscheint in der Flucht der Gesammlinie ein Kilometer im Süden von Rinkerode der „Kublenbäumer“, welcher hier einen Pass bewachte, daneben ein langer Streifen Hochholzes, der schnurgerade südlich am Hause Göttendorf vorbei ostwärts auf den 2 bis 3 Kilometer entfernten Grenzwächter von Albersloh und Drensteinfurt zeigt. Dies ist ein plötzlich unter Strauchholz auf Lehmboden aufragendes breites Erdwerk mit drei hohen und so schön gewölbten Wällen, wie sie nur selten mehr den Forscher erfreuen. Es vergeht nur zu schnell unter Culturen und Anbau. Doch bald spielt wieder ein „Wallhaus“, dann ein „Bäumer“ den Verräther und mitten durch die Gemeinde Sendenhorst streicht als „Landwehr“ und „Hagen“ wieder kühn das Dammwerk fort, und dass in solcher Länge, wie uns auf dieser Linie noch nicht begegnet ist. Die Nachbarschaft vertreten zudem im Norden ein „Hagenholt“, im Süden ein „Hagenkamp“, die Fundstätte eines römischen Geräths und endlich wieder ein „Wallbaum“. Weiterhin tritt in einem gesegneten Erdreiche eine lange Pause ein und erst 2 km im Osten des Beckumer Bahnhofes erscheint zu Oelde auf dem „hohen Hagen“ die „Römerstraote“ als Dammwerk mit der Seitenflur „Morgenhagen“ und dem Hofe „Bäumer“

1) Die beiden Bäume bezeichnen ungefähr die Einmündungsstelle einer mächtigen Dammstrasse, die von Südwesten aufzog.

und dann weist die Flucht durch den Süden von Oelde neben Römermünzen vorbei auf den „Hangbäumker“, dann zwischen Urnenfunden hindurch über „Klesmanns Baum“ auf St. Vit. Hier mündet sie in den breiten und geraden Landweg von Stromberg nach Wiedenbrück. Dieser erweist sich nicht unendlich als ein zerstörtes oder vielmehr zerfahrenes Theilstück des alten „Hellweges“ von Hamm über Beckum zur Bielefelder Schlucht; es ist ausgezeichnet durch die Lager von Steinwaffen auf beiden Seiten und durch den Fund einer Römermünze auf der Südflanke.

Platz VII und IX



beachten eine wahrhaft ansehnliche Reconstruction dieser Waffe vorliegt (s. vorstehende Fig.). Dieselbe bestand aus einem 332 mm langen, 74 mm starken vierkantigen, unten spitzen Schaft, mit dem ein gleich langer, am oberen Ende ausgeprägter Eisenstab in der Weise verbunden war, dass man letzteren bis zur Hälfte seiner Länge in eine entsprechende Nut des Holzes einlegte und mit zwei Nägeln befestigte. — War diese Construction schon aus technischen Gründen — und zwar wegen unzureichender Anordnung der Spitze und Fehler-